Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährl. bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker u Podgorz 3.00 Mk., monatl 1.00 Mk., frei ins Haus gebracht 3.50 Mk., monatl. 1.20 Mk, bei allen Postanstalten 3.60 Mk., monatl. 1,20 Mk, durch Briefträger ins Haus gebr. 4 02 Mk.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstr. 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Oskar Schmid in Thorn. Für Anzeigen verantwortlich Martha Wendel in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostd. Zeitung, G. m. b. H. Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Kleinzeile oder deren Raum 25 Pf., für Stellengesuche u. -Angeb., An- u. Verkäufe, Wohnungsanzeigen 20 Pf., für Anzeigen mit Platzvorschrift 40 Pf. Reklamen die Kleinzeile 50 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis 10 Uhr vorm.

Nr. 4 — 1. Blatt — Sonntag, 5. Januar — **1919**

Die Lage in Hohensalza.

Hohensalza, 4. Januar. (Drahtnachricht). Gestern fand hier eine Versammlung der führenden deutschen und polnischen Persönlichkeiten mit dem Regimentskommandeur des Inf.-Regts. 140 statt, in der angesichts der Ereignisse beschlossen wurde, an den Kriegsminister ein Telegramm zu richten, in dem um Abberufung des hier liegenden I.-Regts. 140 gebeten wird. (!) Die Polen hatten ein Ultimatum gestellt, in dem sie hervorheben, daß sie nicht mehr für die öffentliche Ruhe und Sicherheit bürgen, wenn die deutschen Truppen weiter in der Stadt verbleiben. Anstelle des Regiments soll eine aus Deutschen und Polen bestehende Sicherheitswehr treten, die in der frei zu machenden Artilleriekaserne untergebracht werden sollen. In der vergangenen Nacht ist alles ruhig gewesen; der Betrieb nahm seinen ungehemmten Fortgang.

Vom oberschlesischen Bergarbeiterstreik.

Oppeln, 3. Januar. Der Streik in Oberschlesien ist erloschen. In der „Kleophasgrube" ist alles bis auf 175 Mann eingefahren, nachdem Verhandlungen zwischen der Bergverwaltung und der Belegschaft stattgefunden hatten. In der Dubenskogrube ist das Gros der Belegschaft nach Verhandlungen zwischen der Belegschaft und den Beamten eingefahren.

Beuthen O.-S., 3. Januar. Ueber den Vorfall in Königshütte wird weiter gemeldet: Die Belegschaft der fiskalischen Königshütte ist heute erneut in den Ausstand getreten. Die aufrührerischen Massen forderten vor allen Dingen die sofortige Entfernung der Truppen aus Königshütte. Bei dem Eingang zum Gebäude der Berginspektion stellten sich Polizeibeamte der Menge entgegen. Sie wurden mißhandelt und teilweise entwaffnet. Die Massen verlangten Zutritt zu den Verwaltungsgebäuden, welche eine Abteilung Jäger besetzt haben. Diese machten den Leuten klar, daß sie nur in der Form einer Deputation Zutritt erlangen könnten. Die Vorstellungen blieben erfolglos, und es kam zu dem gemeldeten Zusammenstoß. Abends um 7.30 Uhr wurde der Belagerungszustand über Königshütte verhängt. Die Ruhe war um diese Zeit noch nicht ganz wiederhergestellt.

Selbstmord eines Bergrats.

Kattowitz, 3. Januar. Bergrat Jokisch ist freiwillig aus dem Leben geschieden. In einem Schriftstück an die oberschlesischen Berg- und Hüttenleute begründet er diesen Schritt damit, daß er sein Leben opfere, um die Bergarbeiter darüber zu belehren, daß sie unmögliches fordern. In dem Schriftstück heißt es: Mißhandelt und vertreibt Eure Beamten nicht! Ihr braucht sie und findet keine anderen, die bereit sein werden, mit Wahnsinnigen zu arbeiten. Ihr braucht sie, weil Ihr den Betrieb ohne Leiter nicht führen könnt. Fehlen die Leiter, so erliegt der Betrieb und Ihr müßt verhungern. Nur, wenn Ihr mehr arbeitet als vor dem Kriege u. Eure Ansprüche bescheidener stellt könnt Ihr auf den Zufluß von Lebensmitteln und erträglichere Preise rechnen. Da ich für Euch in den Tod gegangen bin, schützt meine Frau und meine lieben Kinder und helft ihnen, wenn sie durch Eure Torheit in Not geraten.

Die Streikbewegung der rheinländischen Bergarbeiter.

Mülheim, 3. Januar. Auf der Zeche „Humboldt" u. „Wiesche" des Mülheimer Bergwerkvereins sind die Belegschaften mit in den Streik getreten. Auch die Belegschaft des Schachtes „Kronprinz" hat die Arbeit niedergelegt.

Duisburg, 3. Januar. Die Streikbewegung unter den Bergarbeitern hat jetzt auch auf die linksrheinischen Arbeiter übergegriffen. Ein Teil der Belegschaft ist ausständig geworden. Bisher sind die Zechen „Diergart" und „Mewissen" in Mitleidenschaft gezogen. Als auf der Zeche „Mewissen" eine Anzahl Streikender der Aufforderung der belgischen Sicherheitswache auseinander zu gehen, keine Folge leistete, machte diese von der Waffe Gebrauch, wobei ein Streikender verletzt wurde.

Die Zustände in der ungarischen Armee.

Budapest, 3. Januar. Heute fand eine Sitzung der Vertrauensmänner der Offiziere und Mannschaften von ganz Ungarn statt, um über die zukünftige ungarische Armee schlüssig zu werden. Der Sitzung wohnten zahlreiche Beamte der ungarischen Staatsmänner bei. In der Sitzung führten Offiziere Beschwerde darüber, daß sie von den Mannschaften völlig zurückgestellt würden. Die Offiziere müßten die Kasernen fegen, die Pferde putzen und würden von der Mannschaft bei jeder Gelegenheit mißhandelt.

Die bedrohte Ostmark.

Ueber den Ereignissen der Woche stehen die Flammenzeichen der östlichen Katastrophe. Deutsches Land scheint unwiderruflich verloren, wenn man den Darstellungen der aus Posen zurückkommenden Minister glauben darf. Noch Wochen vorher hätte eine planmäßige Stärkung der deutschen Energien in der Provinz Posen die polnische Erhebung erfolgreich aufzuhalten vermocht. Die Berliner Reichsleitung hatte sicher, soweit sie aus Mehrheitssozialisten bestand, schon damals den Willen, zu helfen, wo es notwendig war, die unglückselige Zusammensetzung des Rats der Volksbeauftragten indessen und sein starker Einschlag von Unabhängigen machte sie zu jedem Unternehmen größeren Stils unfähig. Unter diesen Umständen ist es der größte Gewinn nicht nur der Woche, sondern der ganzen Zeit seit dem Ausbruch der Revolution, daß die reinliche Scheidung, die schon lange hätte kommen müssen, nun endlich vollzogen ist und die Unabhängigen in die Opposition gegangen sind. Wie sehr diese Lösung dem Wunsche der breiten Volksmassen nicht nur im Reiche, sondern auch in Berlin entsprach, zeigt die beispiellose Kundgebung des Proletariats und zum ersten Male auch der demokratischen Parteien zu Gunsten der neuen Regierung Ebert-Scheidemann. Daß diese so spät gekommen ist, bedeutet, wie gesagt, für den deutschen Osten die Katastrophe, die allein die Friedenskonferenz wieder rückgängig machen kann, falls sie wider Erwarten dazu genügend Gerechtigkeitssinn aufbringen sollte. Viel Hoffnung haben wir nicht. Trotzdem gilt es jetzt, mit allen Mitteln ein weiteres Umsichgreifen des Uebels zu verhindern. Auch das wird schwer genug sein, denn wir sind gezwungen, die Demobilisation des Feldheeres in den nächsten Tagen zu Ende zu führen, und über Erfolge bei der Aufstellung der geplanten freiwilligen Armee verlautet vorläufig noch nichts, worüber wir uns freuen könnten. Es kommt dazu, daß diese Miliz sehr bald auch andere, noch dringendere Aufgaben im Osten haben wird. Schon stehen die bolschewistischen Armeen vor Riga und sind vielleicht in die Stadt eingedrungen, wenn diese Zeilen im Druck erscheinen. Auch hier geht uralter deutscher Nationalbesitz zu Grunde, stirbt eine der wenigen Zukunftshoffnungen, die uns noch geblieben waren. Nicht aber genug damit: auch innerhalb unserer Landesgrenzen erhebt der Bolschewismus sein Haupt. Es ist ein unerhörter Zustand, daß trotz aller Verbote der Reichsleitung der russische Agitator Radek in der Mitte der Reichskonferenz des Spartakusbundes im Berliner Abgeordnetenhause erscheinen und die Frechheit haben konnte, das deutsche Volk gemeinsam mit den russischen Kommunisten zum Kampf an der Rheinlinie gegen die Entente aufzurufen. Noch stehen Herrn Radek zu viel Zeugen einstiger deutscher Größe. Auch sie sollen fallen, und das einst so blühende Reich soll der Schauplatz eines neuen dreißigjährigen Krieges zwischen Kommunismus und Kapital werden. Herr Radek hat es schon heute glücklich erreicht, daß Staatssekretär Erzberger den Entente-Vertretern erst noch ausdrücklich versichern mußte, daß die deutschen Truppen im Osten nicht daran dächten, die Bolschewisten offen oder versteckt zu unterstützen. Während das deutsche Volk im Fieber um die innere Ruhe und den Frieden ringt, predigen die Spartakisten, von dem Russen Radek geführt, neuen Krieg und neues Blutvergießen. Es kann nicht mehr lange dauern, bis wir endgültig erkannt haben, daß diese unsere Feinde noch unerbittlicher sind als unsere alten jenseits der Grenzen und daß sie darum unschädlich gemacht werden müssen, so schnell es geht.

Demokratische Bauernpolitik.

Von Dr. F. Helversen.

Die Phrase von der Landwirtschafts**freundlichkeit** der einen und der Landwirtschafts**feindlichkeit** der anderen Parteien ist hoffentlich ein für allemal erledigt. Der Krieg und seine Lehren dürften wohl dem letzten Städter hinreichend gezeigt haben, wie **unentbehrlich** eine feste landwirtschaftliche Grundlage ist, und daß kein Opfer gescheut werden darf, um eine leistungsfähige Landwirtschaft zu erhalten und zu fördern. Die Deutsche demokratische Partei vertritt diesen Standpunkt; sie erstrebt **niemals**, wie man ihr vorwarf, etwa einen reinen Industriestaat, im Gegenteil, bewußt und planmäßig will sie gerade als gesunde Grundlage des deutschen Volksstaates ein breites, behäbiges, **deutsches Bauerntum** schaffen. Die alte und durch Ansiedlung auf bisherigem Großbesitz neu zu gründende Bauernschaft muß in jeder Weise in ihrer Produktionskraft gestärkt und geschützt werden. Förderung des Genossenschaftswesens, des Ausbaus der Elektrizitätsversorgung, der preiswerten Abgabe von Kali- und Stickstoffdüngemitteln muß ebenso angestrebt werden, wie die Vervollkommnung des ländlichen Fachbildungswesens. — Politische Gleichberechtigung **aller** Schichten des Landvolkes ist unser klares Ziel; gerade hierin scheiden wir uns schroff von den Konservativen (jetzt Deutschnationale Volkspartei), die noch bis zuletzt an den Vorrechten des feudalen Großgrundbesitzes überall zähe festzuhalten suchten. Fideikommisse, Patronate, Gutsbezirke, Kreisordnung, einseitige Zusammensetzung der Landwirtschaftskammern usw. gehören vergangenen Zeiten an! Künftig wird der Bauer nicht mehr von den feudalen Herren „**geduldet**" werden — nein, er wird und muß überall die **erste** Stellung einnehmen!

In den östlichen Provinzen Preußens ist die starke Einschränkung des Großbesitzes dringendes Gebot. Tausenden von Landarbeitern, abgefundenen Bauernsöhnen und ansiedlungslustigen Kriegern muß bald der Erwerb einer **eigenen Scholle** ermöglicht werden! Das Rentengutsverfahren mit seinen mannigfachen Beihilfen seitens des Staates wird eine gute Grundlage der Siedlungsarbeit bilden.

Die kurz entwickelten Programmpunkte zeigen schon, daß den Agrarsozialisten wie Hofer, Kautsky usw., die mit Marx immer noch den landwirtschaftlichen Großbetrieb und das Verschwinden des Bauern ersehnen, **schärfster Kampf** gelten muß. Ebenso muß die sozialdemokratische Forderung auf Verstaatlichung des ganzen Grund und Bodens und Zusammenfassung der bäuerlichen Wirtschaften zu genossenschaftlichen Großbetrieben **schroffste Zurückweisung** erfahren. Wer derartige wirre Theorien aufstellt (wie z. B. Herr Hofer) trägt schwere Beunruhigung in weite Volkskreise und schädigt das Gesamtinteresse.

Uns Demokraten erscheint gerade der **freie Bauer** auf eigener, **freier Scholle** als eins der erstrebenswertesten Ziele jeder Demokratie!

Mit besonderer Freude begrüßen wir es auch deshalb, wenn zur deutschen Nationalversammlung zahlreiche Bauern auf unseren Listen stehen und voraussichtlich gewählt werden. Wie in den urgermanischen nordischen Staaten, so muß auch bei uns der Bauernstand als Grundstock der Demokratie zu neuer Blüte und zu kräftigem Gedeihen gelangen!

Der deutsche Volksrat über die Ereignisse in Posen.

Der deutsche Volksrat gibt über die Posener Vorgänge am 27. Dezember eine eingehende Darstellung. Er bedauert darin den Demonstrationszug der Soldaten, der den Polen den Anlaß zu ihrem Putsch gab. Weiter wird gesagt:

„Daß die Polen die Ankunft Paderewskis in Posen feierten, wird kein Vernünftiger, dem die Bedeutung dieses Mannes für die polnische Sache bekannt ist, irgendwie beanstanden wollen. Daß aber diesem Manne, den die Deutschen nur als Privatmann betrachten konnten, ein Triumphzug bereitet wurde, wie nur je einem gekrönten Haupte ist für den kleinen Mann schon weniger verständlich, vollends aber werden auch die Polen zugeben müssen, daß das Heraushängen von Fahnen der Mächte, die heute noch als unsere Feinde zu gelten haben, von jedem national empfindenden Deutschen unbedingt als schwere Herausforderungen angesehen werden muß, solange wir noch in den Grenzen des alten Deutschlands sind. Besonders gilt das aber von jenen Männern, die jahrelang draußen, buchstäblich bis zur Stunde des Waffenstillstands, heldenhaft ihre schwere Pflicht erfüllt haben, im Kampfe mit denselben Feinden, deren Fahnen ihnen nun bei der Rückkehr in die Heimat herausfordernd entgegenwehen. Ebenso wird es als kränkend empfunden, daß die polnischen Soldaten mit preußischen Uniformen, aber polnischen Adlern u. Kokarden einhergehen, während den Deutschen ihre Kokarden genommen werden. Dazu kommt, daß die von der Front Heimkommenden sich nur schwer an die Tatsachen gewöhnen können, daß von den Polen der Entscheidung der Friedenskonferenz über das Schicksal der Stadt und Provinz Posen tatsächlich in vielen Beziehungen vorgegriffen wird. Wieweitgehend das der Fall ist, bewies ja wohl über jeden Zweifel hinaus die Schnelligkeit, mit der die Polen in Verfolg der Ereignisse vom 27. die Herrschaft über die Stadt bis in alle militärischen Einzelheiten hinein an sich zu nehmen wußten."

Zum Schluß heißt es: „Unter Mitwirkung auch des Deutschen Volksrats und der maßgebenden Behörden ist am 28. Dezember für Posen ein polnischer Kommandant und ein Deutscher als sein Stellvertreter gewählt worden. Wir hoffen zuversichtlich daß damit, bis die Friedenskonferenz gesprochen hat, eine ruhige und friedliche Entwicklung gewährleistet ist. Voraussetzung dafür ist freilich eine gewissenhafte Wahrung der Parität und eine möglichst baldige Aufhebung des Standrechts mit seinen schweren Eingriffen in Handel und Wandel und den mancherlei besonderen Beschwerden, die lediglich dem deutschen Bevölkerungsteil erwachsen sind und noch erwachsen werden. Es kann unseren polnischen Mitbürgern nichts daran gelegen sein, unter den rund 850 000 Deutschen der Provinz dauernde Verbitterung zu erzeugen. Die deutsche Arbeit, Intelligenz und Wirtschaftskraft ist diesem Lande unentbehrlich. Nur bei einem friedlichen Nebeneinander der beiden Nationalitäten können sie zur Wirksamkeit kommen."

Die Zustände in Posen.

Posen, 2. Januar 1919. In der Nacht zum 1. Januar um 3 Uhr sind **Paderewski**, sowie die beiden Mitglieder der englischen Kommission Oberst **Wade** und Leutnant **Langford**, sowie Major **Iwanowski** von der Hallerschen polnischen Armee aus Posen in der Richtung nach Warschau abgereist. Der Kommandeur, fuhr über Berlin nach Spaa mit einem Bericht für die Waffenstillstandskommission.

In Ostrowo sind Bahnhof, Post, Polizei, Banken und alle öffentlichen Gebäude in polnischer Hand. Heute trat eine Spezialkommission zusammen welche das ganze militärische Inventar übernahm. Auch in **Skalmierzyce** ist alles in polnischen Händen. **Krotoschin** ist ebenfalls von den Polen besetzt. Auch der Truppenübungsplatz **Warthelager** ist von polnischen Abteilung besetzt worden.

In der Stadt Posen treten allmählich geordnete Zustände ein. Der Post- und Telephonbetrieb ist in vollem Umfang wieder aufgenommen worden.

Das Posener Tageblatt und die Ostdeutsche Warte dürfen von Sonnabend früh ab wieder erscheinen.

Bildung eines Freiwilligen Heeres zum Schutze des Ostens?

Die Reichsregierung, die preußischen Volksbeauftragten und Mitglieder des Zentralrats haben sich in einer Sitzung im Reichskanzlergebäude eingehend mit den Ostfragen, insbesondere mit der Lage in der Provinz Posen beschäftigt. Als Ergebnis der Beratungen wird heute eine Kundgebung erlassen werden, deren Zweck und Ziel sein dürfte, die Interessen des Reiches zu wahren, ein energisches Vorgehen zu ihrem Schutze vorzubereiten und die dazu nötigen Kräfte zu mobilisieren. Bei dem Aufgebot militärischer Machtmittel, das allein noch zum Erfolge führen kann, wird es sich um die Bildung eines Freiwilligenheeres handeln, so daß eine sofortige Wendung der Dinge nicht wahrscheinlich ist.

Kundgebung der Posener in Berlin.

Berlin, 3. Januar. Am 12. Januar ist eine deutsche Kundgebung der Posener in **Berlin** beabsichtigt.

Der neue Kriegsminister.

Der Kriegsminister **Scheüch** hat den von ihm erbetenen Abschied jetzt erhalten; zu seinem

Nachfolger ist, wie wir hören, der württembergische Oberst Reinhardt ernannt worden.

Oberst Reinhardt gehörte vor dem Kriege dem württembergischen Kriegsministerium als Vorsteher des Topographischen Bureaus an und wurde dann in den Großen Generalstab versetzt. Im Krieg war er zuletzt Chef des Stabes eines Armee-Oberkommandos, wurde im April d. Js. zu seinem jetzigen Dienstgrad befördert und übernahm bei Beginn der Demobilmachung das neue Demobilmachungs-Departement im preußischen Kriegsministerium.

Berlin, 3. Januar. Zu der Erklärung der zurückgetretenen unabhängigen Minister erfahren wir folgendes:

Die Darstellung, als sollten die bisherigen preußischen Minister ohne weitere Prüfung der Ernennung des neuen Kriegsministers zustimmen und als habe der Zentralrat die Beschaffung einer programmatischen Erklärung des Obersten Reinhardt abgelehnt, geht von falscher Voraussetzung aus und erweckt falsche Eindrücke. Der Zentralrat habe als oberster Träger der politischen Gewalt sein Recht, Minister ein- und abzusetzen, auch im Falle des neuen Kriegsministers ausgeübt. Außerdem ist die Zustimmung zur Ernennung des Kriegsministers, dessen Gehalt nicht einmal Preußen zahlt, lediglich eine in der bisherigen preußischen Verfassung beruhende Formalität.

Adolph Hoffmann.

Berlin, 3. Januar. Wie der „Germania" mitgeteilt wird, besteht vorläufig keine Aussicht, daß Adolph Hoffmann von seinem Amte als Kultusminister zurücktritt. Er soll sich Händen und Füßen an seinem Ministersessel klammern.

Hindenburg gegen den Rätekongreß.

Das kürzlich schon einmal erwähnte vertrauliche Telegramm Hindenburgs an das Armeekommando Oberost, das sich gegen die Beschlüsse des Rätekongresses wendet, hat, der Freiheit zufolge, folgenden Wortlaut:

„Ich erkenne die von dem Zentralrat der A.- und S.-Räte gefaßte Resolution betreffend Verordnung über das Heerwesen, insbesondere in der Stellung der Offiziere und Unteroffiziere, nicht an. Ich bin der Auffassung, daß eine solche tief in das Leben der Nation und des Heeres einschneidende Veränderung nicht von einer einseitigen Ständevertretung, sondern nur von der durch das ganze Volk berufenen Natonalversammlung getroffen werden kann.

Das Heer steht nach wie vor zu der Regierung Ebert und erwartet von dieser Regierung, daß sie die von ihr gegebene Zusage über den Bestand des Heeres und Richtlinien über die Befugnisse der Vertrauensmänner des Heeres weiter als maßgebend anerkennt und dadurch dem Offizier- und Unteroffizierkorps ermöglicht wird, weiter Dienst zu tun.

Ich bin in diesem Sinne bei der Regierung vorstellig geworden. Es bleibt deshalb bei den bisherigen Befehlen.

gez. Hindenburg."

Wie man weiß, hat sich der Zentralrat im Verein mit dem Rat der Volksbeauftragten seit dem Ausscheiden der Unabhängigen mit der Angelegenheit weiterbeschäftigt. Bestimmte Entschlüsse scheinen noch nicht gefaßt zu sein. Auch die militärischen Mitglieder der Waffenstillstandskommission haben erklärt, daß sie ihre Aemter niederlegen würden, wenn den Offizieren das Recht auf Rangabzeichen und Waffentragen genommen würde. Die Herren Haase, Dittmann und Barth wollten darauf ihnen persönlich dieses Recht für die Zwecke der Waffenstillstandsverhandlungen belassen, was indessen abgelehnt wurde.

Zur Beilegung der Streiks im Ruhrgebiet.

Berlin, 3. Januar. Zur Beilegung des Streiks im Ruhrrevier wird in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" von einem Teilnehmer an der Mülheimer Konferenz mitgeteilt: Die Streikenden tobten mit Gewalt. Es kam sogar zu Schießereien. Die Streikenden haben jetzt die Arbeit wieder aufgenommen, und bereits Sonntag sind die Reparatur- und Heuer- und Montags die gesamte Belegschaft vollzählig eingefahren. Es ist noch nicht abzusehen, ob die Vereinbarung sich wirklich lokalisieren läßt und nicht gleichartige Forderungen in anderen Gebieten des Industriebezirks nach sich ziehen wird. Die Zechenbesitzer zeigten in der Lohnfrage verständiges Entgegenkommen. Sie beklagen aber allgemein den Rückgang der Leistungen und den Ausfall an geförderten Kohlen. Im allgemeinen beträgt in den letzten Wochen die Kohlenförderung auf den arbeitenden Zechen 80 Prozent der normalen Leistung.

Unsere Kriegsgefangenen in Rumänien.

Berlin, 2. Januar. Die deutsche Waffenstillstandskommission teilt mit:

Ueber die Behandlung unserer Kriegsgefangenen in Rumänien hat ein Notenwechsel stattgefunden. Am 17. Dezember wurden deutscherseits die Verbündeten um Unterstützung des bei der rumänischen Obersten Heeresleitung gegen die unwürdige Behandlung der Deutschen eingelegten Protestes gebeten, worauf Marschall Foch am 19. Dezember antwortete: Das Oberkommando und die Regierungen der Verbündeten haben keine Veranlassung, die Proteste der deutschen Regierung zu unterstützen.

Demgegenüber brachte die deutsche Rückantwort vom 22. Dezember zum Ausdruck, daß die deutsche Regierung nicht darüber im Zweifel ist, daß sie kein Recht hat zu verlangen, daß ihre Proteste vom alliierten Oberkommando und den alliierten Regierungen unterstützt werden, der deutschen Regierung ist aber bekannt, daß die deutschen Kriegsgefangenen im Jahre 1917 von den Rumänen außerordentlich schlecht behandelt wurden, sodaß Tausende infolge von Hunger und Krankheiten und Mißhandlungen zu Grunde gegangen sind. Sie ist daher in großer Sorge um die Deutschen, die jetzt in die Hand der Rumänen gefallen sind. Sie glaubt nicht, daß die alliierten Regierungen gerade in dieser Sache die deutsche Bitte auf Einwirkung auf die befreundete rumänische Regierung ablehnen würden. Nunmehr muß mit Bedauern festgestellt werden, daß der Oberkommandierende der Alliierten es ablehnt, im vorliegenden Falle, wo es sich nur um allgemeine menschlicheInteressen handelt, einzugreifen.

Ausweisung deutsch-freundlicher Ausländer aus Belgien.

Brüssel, 2. Januar. Der Justizminister erklärte, daß alle Fremden feindlicher Herkunft, die während des Krieges mit den Deutschen in Beziehung standen, ausgewiesen werden.

Die deutsche Regierung gegen Radek.

Berlin, 2. Januar. Aus Anlaß des unbefugten Eindringens von Radek und Genossen nach Deutschland hat die deutsche Regierung folgenden Funkspruch nach Moskau gerichtet:

„Vor einigen Tagen ist Karl Radek, der Chef der russischen Propaganda, nebst einigen Genossen unter Umgehung der Grenzkontrolle in Berlin eingetroffen. Er ist in einer Versammlung für den Bürgerkrieg in Deutschland und die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Entente eingetreten. Radek und seine Genossen werden die Folgen ihres unerlaubten Schrittes zu tragen haben. Die deutsche Regierung aber sieht sich genötigt, gegen das Eindringen der russischen Vertreter nachdrücklichst Einspruch zu erheben. Das Verhalten Radeks wird sie darin bestärken, der Zulassung von Vertretern der russischen Sowjetregierung auch fernerhinWiderstand zu leisten.

Ferner hat sie Oberost und dem Zentralrat der Ostfront sowie sämtlichen Soldatenräten im Osten folgendes Telegramm zugehen lassen:

Der bekannte Chef der russischen bolschewistischen Propaganda und bolschewistische Agitator Radek ist vor einigen Tagen nebst einigen anderen bolschewistischen Vertretern in Berlin eingetroffen und hat hier in einer Versammlung der Spartakuspartei öffentlich für den Bürgerkrieg in Deutschland und die Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Entente gemeinsam mit den Bolschewisten gesprochen. Die russischen Vertreter haben es augenscheinlich verstanden, sich der Grenzkontrolle in unbefugter Weise zu entziehen. Wir bitten, zu untersuchen, wie dies möglich gewesen ist, und ersuchen, mit allen Kräften darauf Bedacht zu legen, daß der Grenzschutz auch in dieser Beziehung nicht nachläßt, und daß alles dazu getan wird, um das Eindringen der Anarchie nach Deutschland zu verhindern.

Als Deutschnationale Kandidaten für Westpreußen

sind am Montag in einer Sitzung des Landesverbandes Westpreußen der deutschnationalen Volkspartei folgende Kandidaten aufgestellt worden:

Für die deutsche Nationalversammlung 1. der ehemalige Vizepräsident des Reichstages, Landsgerichtsrat Georg Schultz in Bromberg, der bisher dem linken Flügel der freikonservativen Partei angehörte.

2. Fräulein Dr. Käthe Schirmacher-Danzig, die bekannte Vorkämpferin der Frauenbewegung.
3. Gutsbesitzer Max Baerecke zu Spittelhof, Kreis Elbing (Konservativ).
4. Volksschullehrer Kamp in Jakobau, Kreis Graudenz.
5. Schlossermeister Gustav Damerow in Marienburg.
6. Postsekretär Haslau zu Danzig.
7. Obermaschinistenmaat Willi Fuhrmann in Danzig.
8. der bisherige nationalliberale Abgeordnete Justizrat Bernhard Schlee in Thorn, der jedoch die Kandidatur abgelehnt hat.
9. Amtsrichter Wilhelm Koppe in Flatow.
10. Lehrerin Fräulein Klara Nouvet-Marienburg.
11. Besitzer Daum in Nonnenkabilunken, Kreis Graudenz.

Für die preußische Landesversammlung:

1. Geheimer Regierungsrat Weißermel in Konitz, Vorsitzer des Vorstandes der Kleinsiedlungsgenossenschaft Konitz.
2. Generalsuperintendent Reinhard in Danzig.
3. Gewerbeschullehrerin Helene Duwensee in Thorn.
4. Rittergutsbesitzer Dr. Gustav Roesicke in Görsdorf bei Dahme (Mark), (Führer des Bundes der Landwirte).
5. Rektor Paul Matschkewitz in Danzig (Deutsch-Katholik).
6. der Major Hilgendorff vom Feldartillerie-Regiment 71 in Graudenz.
7. Bäckermeister Gustav Karow in Danzig.
8. Oberpostassistent Hensel in Marienburg.
9. der Rechtsanwalt Justizrat Karl Menzel in Dirschau, der bisherige nationalliberale Abgeordnete im preußischen Landtage.
10. Landarbeiter Ostrominski in Körberode, Kreis Graudenz.
11. Frau Professor Anni Kalehne in Oliva.
12. ein Unteroffizier des Landheeres, dessen Name noch bekanntgegeben wird.
13. der Seminarlehrer, Studienassessor Dr. Quentin in Löbau.
14. Hofbesitzer Gehrmann aus Baumgarth, Kreis Elbing.
15. Frau Kretschmann in Graudenz, die Vertreterin der weiblichen kaufmännischen Angestellten.
16. Werftbuchhalter Busch in Danzig.
17. Oberregierungsrat Karl Kette in Zoppot.

Aus Stadt und Land.

Thorn, den 4. Januar 1919.

— **Ueber die Altersgrenze für Postbotenanwärter** hat das Reichspostamt bestimmt: Wenn vorgemerkte Bewerber (Zivilanwärter), die infolge Einberufung zum Kriegsdienst das 27. Lebensjahr überschritten haben, für die Annahme zu Postboten in Frage kommen, kann über die Ueberschreitung der Altersgrenze hinweggesehen werden. Dasselbe gilt für die Annahme von Kriegsbeschädigten, die den Anstellungsschein für den unteren Beamtendienst nicht besitzen.

— **Das Marschgeld bei Entlassungen** war zur Erleichterung derDemobilmachung nach dem Waffenstillstande allgemein ohne Rücksicht auf die Entfernung des Wohnortes vom Entlassungsorte auf 15 Mark festgesetzt worden. Nachdem nunmehr die ordnungsmäßige Entlassung in der Heimat die Regel bildet, ist es in Anbetracht der Finanzlage des Reiches geboten, auch zu der für ein ordnungsmäßiges Entlassungsverfahren vorgesehenen Abfindung mit normalen Marschgebührnissen überzugehen. Für die im Reichsgebiet untergebrachten Truppenteile usw. treten daher laut Verfügung des Kriegsministers hinsichtlich der Höhe des Marschgeldes für die zur Entlassung kommenden Mannschaften vom Feldwebel abwärts vom 1. Januar 19 an wieder die früheren Bestimmungen in Kraft. Von dem genanntenZeitpunkt an ist derPauschbetrag von 15 Mark nur noch von den sich außerhalb des Reichsgebiets befindenden Formationen bei unmittelbaren Entlassungen zu zahlen.

— **Durch Beraubung von Heereslagern** und unrechtmäßige Veräußerung sind große Mengen Uniformstoff, ganze Uniformen, Mäntel, Stiefel, Wäsche usw. in den Besitz Privater übergegangen. Ueber diese unrechtmäßig erworbenen Kleidungsstücke der Heeresverwaltung sagt das Reichsverwertungsamt in seinem heutigen Inserat: „Sie schänden den Träger und den deutschen Namen." Dem kann nur beigetreten werden. Die Ablieferung bei den zuständigen Behörden ist daher Ehrensache.

— **Lederschuhwerk wird noch teurer.** Die Ansicht des Publikums, daß die Schuhnot nach Eintritt der Demobilmachung behoben sein wird ist irrtümlich. Zwar wird durch Ausfall des Heeresbedarfs und durch Wiedereröffnung der stillgelegten Betriebe eine Steigerung derSchuherzeugung für die bürgerliche Bevölkerung möglich sein, aber dennoch wird die Produktion unter den außerordentlich schwierigenVerkehrsverhältnissen, der Kohlennot und dem Rohstoffmangel nicht annähernd den Bedarf decken. Der Lederanfall ist nicht ausreichend. Die Schlachtungen im Inlande sind zurückgegangen. Aus den bisher besetzten Gebieten fehlt dieEinfuhr. In den besetzten Gebieten haben sogar die englischen Besatzungstruppen in dortigen Gerbereien Bestände in Sohlleder beschlagnahmt. Sie haben darauf hingewiesen, daß man für die nächste Zeit mit weiteren erheblichen Lederbeschlagnahmen rechnen müsse. Die Löhne in den Schuhfabriken steigen fortgesetzt.

— **Bilder von Fred Uebel.** In einem Fenster der Buchhandlung Gläser hat der Kunstmaler Fred Uebel neben einigen Aquarellen früherer Zeit Arbeiten aus dem letzten Jahre ausgestellt. Die Richtung, die sich in seiner letzten Ausstellung im April 1918 aus dem Bilde „Trüber Tag" erkennen ließ, hat der Künstler anscheinend beibehalten, und sein Farbenwollen in dem Bilde „November" und dem noch besseren „Mairegen" deutlich kundgetan. Er will den poetischen Reiz, den zartesten, wie einen Hauch empfundenen Duft einer Landschaft geben, die Bilder sollen anmuten wie ein leises Lied. Selbst das sonnigste der Bilder „Augustmorgen" liegt wie unter einem Schleier.

— **Die Maler- und Lackierer-Innung Thorn** hielt eine Sitzung zwecks Wahl eines Gehilfen- und Herbergsausschusses ab. Hierzu waren 50 Gehilfen erschienen. Nach der Wahl des Malergehilfen Borczykowski zum Altgehilfen und Krasnecki zu dessen Stellvertreter, stellten mehrere der Gehilfen den Meistern den Antrag, es müßte mehr für Arbeit gesorgt werden, damit die aus dem Felde zurückgekehrten Leute ihrem Verdienst nachgehen können. Es könnte die Leute, die doch jahrelang imFelde standen, bei weiterer Arbeitslosigkeit die Verzweiflung auf Abwege bringen. Um diesem Uebel abzuhelfen, bittet die Innung die Behörden und Hausbesitzer um Erteilung von Aufträgen.

— **Streichkonzert im Ziegeleipark.** Herrn Obermusikmeister Grüneberg ist es gelungen, einen größeren Kreis tüchtiger Militärmusiker zusammenzubringen. Unter seiner bewährten Leitung werden die im Ziegelei-Park stattfindenden Konzerte einen berechtigten Anziehungspunkt bilden, worauf auch an dieserStelle hingewiesen sei.

— **Eine Volksansammlung** bildete sich gestern nachmittag gegen 4 Uhr vor dem Gouvernementsgebäude. Eine etwa 80köpfige aus Arbeitern und Kaufleuten bestehende Menge stellte beim Polizeimeister Kluske durch drei Abgesandte die Forderung auf sofortige Entlassung sämtlicher in der städtischen und militärischen Verwaltung beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte. Der von ihnen geplante Demonstrationszug unterblieb, nachdem der Polizeimeister erklärt hatte, sich der Angelegenheit annehmen und mit dem A.- und S.-Rat deswegen in Verbindung treten zu wollen.

— **Mitteilungen der öffentlichen Wetterdienststelle.** Sonntag, den 5. Januar 1919: Wolkig, milder, zeitweise Regen.

Lohnbewegung unter den Danziger Eisenbahnarbeitern.

Danzig, 3. Januar. (Drahtnachricht.) Die Eisenbahnarbeiter des Eisenbahndirektionsbezirks Danzig traten heute Mittag in denStreik und unterbanden den gesamen Eisenbahn-Post- und Güterverkehr im Eisenbahndirektionsbezirk Danzig, weil ihre Lohnforderungen, die auf einen Stundenlohn von 2,40 Mark hinausliefen, nicht bewilligt worden wären. Aus den Verhandlungen mit demVollzugsausschuß wurde an die Regierung in Berlin ein Telegramm gerichtet mit der Bitte, einen Kommissar nach Danzig zu übersenden. Es wurde beschlossen, daß der Zugverkehr sofort wieder zugelassen werden soll, jedoch blieben die Arbeiter der Eisenbahnhauptwerkstätten vorläufig noch im Ausstand. Sollten die Verhandlungen in den letzten Tagen nicht zu einem günstigen Abschluß geführt werden, so wird der Streik fortgesetzt.

Graudenz. Demokratisches Arbeiterkartell. Die Vorstände der christlichsozialen Gewerkschaften, der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, der Staats- und Eisenbahnarbeitervereine hielten am Donnerstag abend im Deutschen Gemeindehause in Graudenz eine gemeinsame Versammlung ab, in der einstimmig der Zusammenschluß zu einem „Demokratischen Kartell" beschlossen wurde. In sozialen Fragen wird das Kartell mit dem Kartell der freien Gewerkschaften Fühlung nehmen.

Marienburg. Versammlung der Evangelischen. Eine von 800 evangelischen Frauen und Mädchen abgehaltene Versammlung beschloß auf Antrag des Superintendenten Dr. Mohrke, an die Kultusminister Hoffmann und Haenisch folgende einstimmig angenommene Entschließung zu senden: „Sie haben das Gebet in den Schulen verboten. Sie haben in einem zweiten Erlaß den ersten abgeschwächt. Sie haben in einem dritten Erlaß den ersten beinahe aufgehoben. War das alles nötig und nützlich? Lassen Sie die Religion in Ruhe, meine Herren, sonst verbrennen Sie sich die Finger. Wer uns unsere christliche Religion und unsere christlicheSchule nehmen will, beißt auf Granit."

Danzig. Räuberischer Diebstahl. Ein ungewöhnlich frecher Diebstahl wurde am 28. Dezember, abends gegen 10 Uhr, im Schuppen des Heeresersatzmagazins amWeichselbahnhof begangen. Die beiden Militärposten am Magazin bemerkten, wie ein Schleppdampfer mitten auf der Weichsel von Neufahrwasser nach Danzig fuhr. Auf diesem Dampfer war vorne und hinten ein Maschinengewehr und auf ihm befanden sich 30 bis 40 bewaffnete Personen. Die beiden Posten wurden plötzlich hinterrücks von Marinemannschaften überfallen und bedroht. Die Waffen wurden ihnen abgenommen und sie wurden für den Fall mit dem Tode bedroht, daß sie schreien. Dann legte der Dampfer an, und der Schuppen wurde erbrochen und bestohlen. Man stahl sieben Zentner Würfelzucker und 640 Flaschen Spirituosen. Nach vollbrachter Tat erhielten die Posten ihre Gewehre zurück, aber ohne Munition. Sie machten nun auf der in der Nähe befindlichen Wache Meldung, und es entspann sich nun eine Schießerei zwischen den Mannschaften der Wache und den Leuten auf dem Dampfer, ohne daß Verwundungen festgestellt werden konnten. Den Nachforschungen des Vollzugsausschusses mit der Kriminalpolizei und dem Hafeninspektor gelang es am Dienstag, den Dampfer bei der Reichswerft festzustellen. Man fand auf dem Dampfer zwei Leute vor, die verhaftet wurden. Ferner fand man noch 60 Flaschen Spirituosen und einen Sack Zucker.

Danzig. Eine eigenartige Weihnachtsfeier. Die „Danz. N. N." schreiben: Die deutschen Zivilgefangenen, die am ersten Feiertag auf dem Hospitalschiff „Mitau" im Hafen von Neufahrwasser eintrafen, befanden sich in überwiegender Mehrzahl in traurigster Verfassung. Nach viereinhalb Jahren der unwürdigsten Behandlung in englischer Gefangenschaft endlich in Freiheit gesetzt, endlich wieder deutschen Boden unter den Füßen, tragen sie alle den Stempel körperlicher und seelischer Gebrochenheit in ihren Zügen; viele haben aus dem feuchten Klima der Insel Mau den Keim des Todes, die Schwindsucht, davongetragen. Ganz unverhofft, ohne jede Vorbereitung, kam eines Tages die Freilassung. Aus jeder Baracke entnahm man auf Gutdünken einige Mann, brachte sie auf einen Dampfer nach Saplding im südlichen England, ließ sie dort neun Wochen bei denkbar schlechtester Ernährung im Arbeitergefängnis, und brachte sie dann auf einem Eisenbahntransport durch England bis Liverpool und Leith in Schottland, von wo aus die Einschiffung auf dem Dmpfer „Mitau" zur direkten Fahrt nach Neufahrwasser erfolgte. — Ueber einen eigenartigen Weihnachtsabend voll Wehmut, Trost, Trauer und Heimkehrgedanken berichten die Heimgekommenen. Vor Kopenhagen legte sich ein Schleppdampfer mit einer Abordnung der dortigen deutschen Kolonie längsseits des Hospitalschiffes, und brachte den befreiten Landsleuten Christgeschenke. Zum ersten Male seit Jahren sahen diese wieder einen deutschen Lichterbaum. Beim Schein der

Kerzen erfuhren sie von dem Zusammenbruch ihres einst so herrlichen, deutschen Vaterlandes. Da schlossen sie, die, bunt zusammengewürfelt an Alter, Stand und Beruf, so lange unsägliche Leiden ertragen, sich noch einmal zusammen zu einem engen Kreis, und sangen alte deutsche Weihnachtslieder, und die dänischen Rote-Kreuz-Schwestern samt ihrem Oberarzt nahmen teil an der ergreifenden Feier auf hoher See.

Rosenberg Wpr. Die Bauern u. Landarbeiterräte des ganzen Kreises Rosenberg hielt eine gemeinsame Sitzung ab, um über die jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse des platten Landes, insbesondere über Regelung der Lohnfrage, Ausführung der geltenden behördlichen Bestimmungen usw. einheitliche Richtlinien festzulegen. Aus der Aussprache, an der sich sowohl Vertreter der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber rege beteiligten, ging, was besonders hervorgehoben werden muß, der gemeinsame Wunsch und Wille hervor, durch gegenseitiges Entgegenkommen möglichst reibungslos zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen, einen erheblich besser gestellten und bodenständigen Landarbeiterstand zu erhalten. Die z. Zt. noch bestehenden sehr verschiedenartigen Arbeitsverträge sollen durch einheitliche ersetzt werden. Zur Erledigung aller Vorarbeiten wurde ein Ausschuß gewählt.

Allenstein. Das Inf.-Regt. 150, das hier in Garnison liegt, kehrte wieder in die Heimat zurück; auf dem Hauptbahnhof waren nur einige Vertreter des Soldatenrates anwesend, ein besonderer Empfang fand jedoch mit Rücksicht auf die Vorgänge bei der Heimkehr des Art.-Rgts. 73 nicht statt, da das Inf.-Regt. 150 keinen Zweifel darüber ließ, sich unter keinen Umständen entwaffnen zu lassen. Mit Musik marschierte das Regiment nun mit zwei schwarz-weiß-roten Fahnen vom Bahnhof durch die ganze Stadt zur Kaserne, überall von der Menschenmenge mit Hurra begrüßt.

Tapiau. Verbrannt ist am Montag ein sechsjähriges Kind in Klein-Birkenfelde. Auf der Hartwichschen Besitzung brannte ein Insthaus ab, in dem ein vor kurzem aus dem Felde heimgekehrter Arbeiter mit seinen drei Kindern wohnte.

Königsberg. Oberpräsident v. Batocki wird in Ostpreußen an erster Stelle als Kandidat der Deutschen Volkspartei für die Nationalversammlung aufgestellt. Als ostpreußischer Kandidat der Sozialdemokratie wird Landwirtschaftsminister Otto Braun an erster Stelle in Vorschlag gebracht.

Königsberg. Das Elektrizitätswerk ist während des Krieges derart heruntergekommen, daß seit einigen Wochen die schwersten Störungen in der Strom- und Lichtversorgung das wirtschaftliche und private Leben bedrohen. Auf Anordnung des Regierungspräsidenten wird der Straßenbahnbetrieb von Sonntag, dem 29. d. Mts., bis auf weiteres eingestellt. — Die Pocken machen sich stärker bemerkbar. In der Berichtswoche des Königsberger statistischen Amts vom 15. bis 21. Dezember wurden 11 Fälle polizeilich gemeldet.

Czarnikau. Ein Jagdunfall ereignete sich in den Räuberbergen. Der frühere Gutsbesitzer Hennig aus Eberswalde blieb mit seinem Jagdgewehr an einem Strauche hängen, der Schuß ging los, und die Ladung drang dem Unglücklichen in die Brust. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen an dieser Stelle übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Zum Eingesandt über die am 2. Feiertage gehaltene Rede des Herrn Pfarrers Jost habe ich hinzuzufügen, daß wir evangelischen Kirchenmitglieder manche Worte wegen der großen Entfernung von der Kanzel falsch verstanden haben können. Durch erfolgte Rücksprache und Einsichtnahme in die Abschrift der Predigt ist anzunehmen, daß Herr Pfarrer Jost nicht die Absicht hatte, die jüdische Bevölkerung scharf anzugreifen.

Der Einsender.

Auf das Eingesandt erwidere ich: Der „Volksmann" Oliver Cromwell war ohne den Königstitel, einer der unumschränktesten Herrscher; er vererbte sogar die Herrschaft auf seinen Sohn Richard. Die Erfolge der Franzosen in den Revolutionskriegen beruhten zunächst auf der Uneinigkeit und Unfähigkeit ihrer Gegner, dann auf der Feldherrngröße des „Volksmannes" Bonaparte, des Kaisers Napoleon. Preußens Reorgnisation 1808 bis 1813 wurde durch den wohlberatenen König und seine Minister geschaffen. 1813 rief der König, „und alle, alle kamen." Auf die Frage über die Opferung neuer Hunderttausender kann ich nur erwidern, daß von „Retten der Ehre" keine Rede ist, sondern nur noch vom Retten der Existenz. Das merken wir Thorner, abgesehen von Herrn W., tagtäglich. Die Worte über den Kaiser richten sich selbst.

Franz Ganske.

Standesamt Thorn.

Vom 2. bis 4. Januar 1919.

Sterbefälle: Gefr. Malergehilfe Anton Zielinski 24 J. 8 Mon. Totgeburt. Kühnas, Knabe ohne Vornamen 17 Std. Anna Szuprzczynski 2 J. 3 Mon. Gymnasiast Alfred Irmer 13 J. 11 Mon. Irena Lengowska, ohne Beruf 20 J. 10 Mon. Eisenbahnschaffnerin Valeria Lietz geb. Schramke 24 J. 2 Mon. Arbeiter Martin Suchocki 37 J. 1 Mon. Formermeister Phillip Kaminski 57 J. 8 Mon. Hoteldienerfrau Martha Plaszinski geb. Bonczkowski 41 J. 10 Mon. Zollsekretärfrau Karoline Streckenbach geb. Littau 62 J. 3 Mon.

Bekanntmachung.

Betrifft Fleischverkauf in Thorn für Landbewohner.

Die bisherigen Fleischverkaufsstellen **Basler, Schinauer** und **Jordan** werden hiermit aufgehoben.

Die Fleischversorgungsberechtigten in
Alt Thorn, Gurske, Roßgarten, Schwarzbruch, Bachau, Bielawy, Breitenthal, Elsnerode, Katharinenflur und Wiesenburg
haben ihre Eintragung in die Kundenliste des Fleischermeisters **Oswald Reimer in Thorn, Gerechtestraße,** sogleich zu bewirken.

Die Fleischversorgungsberechtigten in
Schönwalde, Ziegelwiese mit Swierczynerwiese, Ollek und Barbarken
beziehen fortan Fleisch beim Fleischermeister **Lubomski** in Schönwalde. Die Eintragungen in die Kundenliste dortselbst müssen umgehend erfolgen.

Thorn, den 3. Januar 1919.

Kreisfleischamt.

Habe mich als prakt. Arzt in Thorn niedergelassen.

Sprechstunden { wochentags 3—5 Uhr nachm. an Sonn- u. Feiertagen 9—10 Uhr V.

Dr. med. E. Gelderblom

Fischerstraße Nr. 49, I.

Arbeitsnachweis

Gouvernementsgebäude, Neustädt. Markt

sucht:	empfiehlt:
Former, Dreher, Schmiede, Schuhmacher, Unterwickler, Stellmacher, Arbeiter für außerhalb.	Bäcker, Bautechniker, Maler, Maurer, Schachtmeister, Bautischler, Bauschlosser, Fleischer, Kellner

Der Arbeitsnachweis für Haus- und weibliches Personal

bleibt bestehen im

Rathaus, Erdgeschoß;

sucht:

Dienstmädchen, Aufwartungen.

Tischlerlehrlinge

stellt ein

Paul Hinkelmann,

Tischlermeister, Mauerstraße 32.

---

2 Schmiedelehrlinge

sucht Otto Gehrt, Schmiedemeister, Thorn-Mocker, Graudenzerstr. 87/89.

Tüchtiger verheirateter

Kutscher

bei freier Wohnung und Heizung für dauernd gesucht.

Georg Michel,

Dampfsägewerk. — Thorn-Mocker.

Gut empfohlene, erfahrene

Wäscherin

gesucht. Schulstraße 2.

---

1 Aufwartemädchen

wird gesucht.

Kaminski, Grabenstraße 34, 3.

Eine Aufwartefrau

kann sich sofort melden bei

W. Loga & Co., Thorn,

Seglerstraße 13.

Aufwärterin

gesucht Brombergerstr. 58, II r.

Alleinstehendes, älteres, besseres **Fräulein** sucht sofort Stellung als **Haushälterin od. Stütze.** Zuschr. erbeten unter **F. T. 185** an die Gesch. d. Ztg.

Mittwoch vorm. Auf. ges.

Schmiedebergstraße 1, III rechts.

Deutsch-nationale Volkspartei.

Am 6. Januar 1919, 6 Uhr abends im Tivoli:

Gründungsversammlung der Jugendgruppe.

Wir laden hierzu junge Mädchen aller Stände und Konfessionen von 16 Jahren an ein.

Eltern sind willkommen.

Ella Bach. Gertrud Klatt. Grete Preuss.

Achtung! Achtung!

Arbeitslose!

Am Sonntag, den 5. Januar, mittags 12 Uhr:

Große, öffentliche Versammlung aller arbeitslosen Arbeiter und Handwerker

im Garten des **Viktoria-Parkes.**

Tagesordnung:

1. Die Arbeitslosenfürsorge und die Stadtverwaltung in Thorn.
2. Freie Aussprache.

Arbeitsbrüder! Zeigt Euch der modernen Arbeiterbewegung würdig, sorgt für Massenbesuch.

Das Gewerkschaftskartell der freien Gewerkschaft und des Polnischen Berufsverbandes:

Neumann Nowak.

Achtung! Militärarbeiter!

Am Sonntag, den 5. Januar, um 4 Uhr nachm.:

Große öffentliche Versammlung

aller in den Militärwerkstätten beschäftigten Arbeiter und Handwerker im Lokale des Herrn Rüster, Thorn-Mocker, Graudenzerstr.

Vortrag über:

Die neue Arbeiterbewegung.

Referent: Sokolowski-Thorn.

Kollegen, erkennt die Zeit, es geht um Sein oder Nichtsein, erscheint vollzählig zur Versammlung.

Das Gewerkschaftskartell.

Neumann.

Am Sonntag, den 5. Januar 1919, mittags 12 Uhr

findet im Anschluß an die Arbeitslosen-Versammlung im Viktoriapark eine

öffentliche Volksversammlung

statt.

Tagesordnung:

Wie wählen wir am 19. Januar?

Referent: Frau Käte Leu, Danzig.

Parteigenossen und Angehörige aller Volksschichten agitiert für diese Versammlung!

Die unabhängige sozialdemokratische Partei.

Vorzügliche neue Flöte

H-Fuß, 12 Klappen mit Etui, für 90 Mk. verkäuflich. Tausche auch gutes B-Piston oder Trompete.

Baderstraße 28, 4 Tr. links.

Zwei neue Teppiche

2×3 und 1,30×2,00 Mtr. u. eine **Brücke** zu verkaufen.

Parkstraße 11, 1 Etg. rechts.

Bekanntmachung.

Bahnhofsaufseher Friedrich Teschke in Ernstrode ist in der Nacht zum 29. November 1918 von Dieben, welche Vieh in 2 mitgebrachten Säcken stehlen wollten, erschossen worden. Auf die Ermittlung der unbekannten Täter hat der Herr Regierungspräsident in Marienwerder eine auf

2000 Mark erhöhte Belohnung

ausgesetzt. Mitteilungen zu 3 J. 2803/18 erbeten. Ueber Vergebung und Verteilung der Belohnung wird endgültig und unter Ausschluß des Rechtswegs von dem Herrn Regierungspräsidenten Entscheidung getroffen.

Thorn, den 2. Januar 1919.

Der Erste Staatsanwalt.

Garnverteilung

für Schneider, Schneiderinnen und ähnliche Handwerker, Anstalten und Betriebe.

Die Bezugsberechtigungen können von denjenigen Betriebsinhabern, die ihre Eintragung in die Listen der Bekleidungsstelle vorgenommen haben, in der Zeit vom 3. bis 11. Januar 1919 in der Bezugsscheinausfertigungsstelle II — Bäckerstraße 35, I — abgeholt werden.

Thorn, den 2. Januar 1919.

Magistrat, Bekleidungsabteilung.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Laut Ministerialerlaß vom 3. d. Js. ist der Unterricht an den Pflichtfortbildungsschulen nach den Weihnachtsferien in vollem Umfange wieder aufzunehmen. Unter Hinweis auf den am Freitag, den 3. Januar in der „Presse" und der „Thorner Zeitung" von seiten des Magistrats veröffentlichten neuen Stundenplan für das laufende Winterhalbjahr ersuche ich die Lehrherren und Lehrmeister freundschaftlichst, ihre Lehrlinge gemäß des festgesetzten Ortsstatutes für Thorn zum regelmäßigen und pünktlichen Besuche des Unterrichtes anzuhalten.

Soll das Handwerk gefördert werden, so müssen Werkstätte und Schule zusammen- und nicht entgegenarbeiten.

Beginn des Unterrichts am **Dienstag, den 7. Januar d. Js.**

Busse.

Petroleum.

Der Verkauf des Petroleums findet von Montag den 6. Januar 1919 ab statt.

Thorn, den 4. Januar 1919.

Der Magistrat.
Der Arbeiter- u. Soldatenrat.

Hausbesitzer!

Schützt Wasserleitungsanlagen

im eigenen Interesse vor Frost!

Wasserwerks-Verwaltung.

Aus dem Heeresdienst entlassen, praktiziere

ich jetzt wieder auch am Vormittag.

Zahnarzt Meisel

Seglerstraße 31.

„Mortol"

Läuse, Schwaben, Wanzen

hören auf zu tanzen.

Postnachnahme Mk. 2.60.

Julius Lewisson, Berlin N 24.



Korsett-Fabrik,

Coppernicusstraße 30.

Arbeite von gebrachten Stoffen Korsetts, sowie Reparaturen der Korsetts. Auch ist noch ein reichliches Lager von Stoff (Korsetts) vorhanden, Frau **M. Pohl.**

Wer kauft 450°/o Sacharin?

Anfragen mit Höchstangebot an

Fd. Meyer, Bochum i. W.

Piepenstraße 28, 3 Etg.

Klavier zu mieten oder Gelegenheit zum Ueben gesucht Angeb. unter **L. K. 183** an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Sägespäne

hat abzugeben

Gustav Weese,

Elisabethstraße 20, I.

Mehrere ältere, zugfeste

Pferde

preiswert zu verkaufen.

Born & Schütze
Thorn-Mocker.

Hausgrundstück

Restauration nebst Ausschank zu verkaufen **Baderstraße 5.**

Die von Herrn Generaloberarzt **Dr Gossner** bis jetzt innegehabte

Wohnung

Mellienstraße 28, III, bestehend aus 6 Zimmern, allem Zubehör und Zentralheizung ist versetzungshalber ab 1. April zu vermieten. Besichtigung bitte vormittags.

Johannes kowronek,
Baugeschäft.

Zwei junge Leute, Lokomotivheizer, suchen

möbliertes Zimmer

mit voller Kost, zusammen oder getrennt. Offerten mit Preisangabe unter **U T. 184** an die Gesch d. Z.

Möbl. Zimmer

gesucht. Angebote unter **B. L. 74** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Statt Karten!

Gestern abend entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater,

der Formermeister

Philipp Kaminski

im 57. Lebensjahr.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn, den 4. Januar 1919

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Dienstag nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des altstädt. evang. Kirchhofes.

Am Sonntag, den 5. Januar 1919,

3 Uhr

findet im Lokal Maurer-Amtshaus, Neustädtischer Markt, eine

Versammlung sämtlicher Bäcker und Konditoren

statt.

Das Erscheinen eines jeden ist erforderlich.

J. A. des Gewerkschaftskartells:
Neumann.

Konditorei und Kaffeehaus
Nowak

Tägl. Künstlerkonzert

Anfang 4 Uhr *Ende 11 Uhr*

Schützenhaus

Kino **Großer Saal** **Varietee.**

Programm für Sonntag:

Das Rätsel der Stahlkammer

Kriminalroman in 4 Akten von Paul Rosenhayn.

Das Waisenhauskind (Asta Nielsen-Film) Schauspiel in drei Akten

Dazu das vollständig neue

Varietee-Programm.

Anfang 2 Uhr nachm. Anfang 2 Uhr nachm.

Bürgergarten

Sonntag, den 5 Januar 1919:

Großes Tanzkränzchen

Tivoli.

Sonntag, den 5. Januar 1919:

Großes Streichkonzert

mit voller Orchesterbegleitung.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Hochachtungsvoll

Franz Grzeskowiak

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 5. Januar 1919:

Großes Streich-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Feldart.-Regts. 81 unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters **Grüneberg**.

Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pf., Kinder 30 Pf.

Hochachtungsvoll

Gustav Behrend.

Otto Röhr

Bau- und Kunstschlosserei

Brückenstrasse 22 — Telefon 410

Anfertigung von

Grabgittern, Zäunen, eisernen Fenstern, Treppen, Türen, Eisenkonstruktionen, Baubeschlag.

Reparaturen bei billigster Berechnung.

Deutsche Landwirte!

Wollt Ihr
die politische Gleichberechtigung

der mittleren und kleinen Bauern mit den großen Gutsherren?

Dann schließt Euch der deutschen demokratischen Partei an!

Wollt Ihr
die Festigung Eueres Besitzstandes

durch Förderung Euerer Arbeit im Wege der Gesetzgebung (Ausbau des Genossenschaftswesens und der Versorgung mit elektrischer Kraft, preiswerte Abgabe von Düngmitteln, Vervollkommnung des ländlichen Fachbildungswesens)?

Dann kommt zur Deutschen demokratischen Partei!

Wollt Ihr, daß es anders wird

mit der einseitigen Bevorzugung der Fideikommisse, mit der Einrichtung der Gutsbezirke und Patronate, mit der Kreistagsordnung und der Zusammensetzung der Landwirtschaftskammern?

Dann wählt deutsch-demokratisch!

Laßt Euch nicht den Kopf verdrehen

durch Schlagworte anderer Parteien!

Die Deutschnationalen

versprechen Euch allein seelig zu machen. Ein wahrer Freund ist nicht so aufdringlich. In der Deutschnationalen Volkspartei haben **die Konservativen** Unterschlupf gefunden, die zäh an den Vorrechten des Junkertums festhalten. Sie können nicht aus ihrer Haut heraus!

In der **Deutschnationalen Partei** sind die übel beratenen **Schreihälse** vertreten, die zum Kriege getrieben und den rechtzeitigen Friedensschluß verhindert haben.

Wählt sie nicht!

Wählt **ebensowenig sozialdemokratisch**, denn das bedeutet für Euch **wirtschaftlichen Selbstmord.**

Wählt also deutsch und demokratisch!

Freier Bauer auf freier Scholle!

Deine Partei ist:

Die Deutsche demokratische Partei

Stadt-Theater

Sonntag, 5. Januar, nachm. 3 Uhr: Erm. Preise! Zum letzten Male!

„Die Rose von Stambul".

Abds. 7¼ Uhr: Zum 1. Male! Neu einstudiert!

„Mein Leopold".

Voranzeige!

Mittwoch, 8. 1. 19. Außer Abonnement Literarischer Abend. Zum 1. Male!

„Der Weibsteufel."

Militär-Kantinenpächter.

Zur Besprechung von besonderen Angelegenheiten, sowie Austausch von Warenbeständen werden alle Kollegen gebeten, sich am

Sonntag, 5. Januar 1919,

nachmittags 4 Uhr im Ratskeller zu versammeln.

Die Einberufer:
Töpfer. Merten. Stabenow.

Vortrag.

Sonntag, 5. Jan. 1919., nachm 4½ Uhr
Culmer Chaussee 6.

Thema:

Beweise f. d. Existenz Gottes

Eintritt frei

Singverein.

Montag, den 6. d. Mts. abends 8 Uhr:

Probe

zur Schöpfung von Haydn

Die Uebungen finden vorläufig im Singsaale des Oberlyzeums (Gerberstraße) statt.

Damen und Herren zur Mitwirkung noch erwünscht.

Lämmchen

Varietee und Cabaret
Gerechte-Straße 3

Stürmischen Beifall

erzielen allabendlich

Peters urkom Possen

Ella Captivo
die unübertroffene Humoristin

A. Carlo
Instrumental-Komiker

Humorist. Gesangs-Terzett
Berlin wackelt!

Erna Hohenfels
Vortragskünstlerin

Nimi Peters
Jugendliche Gesangssoubrette

Lilli Corsey
Scherzliedersängerin

Damenhausorchester
Kapellmeister Rupprecht

An Sonn- und Festtagen

2 große Vorstellungen

Nachmittags 4: Abends 7 Uhr
Wochentags 6 Uhr.

Weindiele separiert!

Restaurant Nikolai

Sonntag, den 5. Januar:

Familienkränzchen.

---

5 Zimmer-Wohnung

Brombergerstr. 62, pt., eventl. mit großem Obstgarten zu vermieten.

In der Neujahrsnacht sind mir aus meinem Hausflur

1 Fahrrad

Marke Brennabor (Knabenrad)

gestohlen worden.

Ferner sind mir von einem andern Rade die Gummireifen und -schläuche heruntergeschnitten worden.

Eine angemessene Belohnung erhält derjenige, der mir zu meinen Sachen verhilft und die Diebe nachweist, sodaß deren Bestrafung erfolgen kann.

Paul Tarrey,
Eisenhandlung.

Thorner Zeitung

Nr. 4. Beiblatt. Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger Sonntag, 5. Januar 1919

Die Abschnürungen Deutschlands.

Immer noch hält die englische Blockade an, die Deutschland mit wachsender Lebensmittelnot gerade in diesen kritischen ersten Monaten des Jahres bedroht. Immer noch wird, während längst die Waffen ruhen und Deutschland seine militärischen Streitkräfte friedfertig völlig abgerüstet hat, der Krieg mit der Waffe des Hungers gegen Frauen und Kinder weitergeführt, und ein wehrloses Volk zur Verzweiflung getrieben. Das ist eine Kulturschmach, wie sie die Entente nicht größer auf sich häufen konnte. Aber Großbritannien genügt auch dies nicht. Es will mit aller Gewalt deutsches Land vom deutschen Reich innerlich abkehren, seine Interessen im Westen, in England und Frankreich suchen lassen und damit dieses Land von Deutschland abschnüren. Seit dem 1. Januar hat die Entente die gesamten Rheinlande gegen Deutschland hermetisch abgeschlossen. Kein Eisenbahnzug darf in das besetzte Gebiet hinein oder heraus. Kein Fuhrwerk darf den Rhein mehr überqueren. Auch der Personenverkehr ist grundsätzlich verboten und auf ganz wenige Ausnahmen beschränkt. Man will offensichtlich durch diesen ungeheuren Rechtsbruch, der dem Sinn und Wortlaut des Waffenstillstandes völlig widerspricht, nichts anderes, als in dem Rheinländer den Gedanken erwecken, daß ihre Interessen für die Zukunft nicht mehr im Osten beim deutschen Reich, sondern im Westen bei Engländern und Franzosen liegen und daß deshalb das Geratene für sie sei, auch den politischen Anschluß an den Westen zu suchen. Dies alles aber sieht bisher Amerika schweigend mit an, anstatt sich dessen zu erinnern, daß es die Vertretung des Rechtes und der Gerechtigkeit, in diesem Schlußkapitel des Weltkrieges übernommen hat. Kann nach einem solchen Verfahren noch von Völkerbund und Völkerversöhnung in Zukunft die Rede sein?

Mitten im Wahlkampf.

In den Zeitungen häufen sich die Aufrufe der Parteien, und die Berichte über abgehaltene Wahlversammlungen, in den die Quartiermacher und Kandidaten der einzelnen Parteien den Boden für den 19. Januar vorzubereiten suchen. Im allgemeinen scheint die Parteiarbeit, so emsig sie betrieben wird, von dem Bestreben bestimmt zu sein, Reibungen nach Möglichkeit zu vermeiden und den politischen Gegner mit sachlichen, nicht mit persönlichen Argumenten zu bekämpfen. An einzelnen Hauptherden des Spartakismus ist es wohl gelegentlich auch zu Störungen einzelner Versammlungen gekommen, aber im übrigen wirkt sich doch wohl der Ernst der Zeiten in beruhigendem Sinne aus. Ueber die entscheidende Bedeutung des 19. Januar ist in den letzten Tagen und Wochen so viel gesagt und geschrieben worden, daß sich darüber jedes weitere Wort erübrigt. Auch dem bisher politisch Uninteressierten wurde klar, daß er mit der Abgabe seines Stimmzettels sein ganz persönliches Teil zur Gestaltung der deutschen Zukunft beizutragen hat. Die Parteien selbst und ihre Leitungen dürften sich bereits so ziemlich darüber klar sein, wie viel sie jede für sich von dem Wahlausfall zu erwarten haben werden — allerdings immer unter der Voraussetzung, daß die Wahlen unter ganz ungewöhnlichen Verhältnissen vor sich gehen und daß das Ergebnis daher vorher nicht genau zu bestimmen ist. Aber der Wahlkampf wird ja zum größten Teil mit dem bisher schon bestehenden Organisationen und der alten Parteibeamtenschaft, im wesentlichen auch von dem Gros derer betrieben, die bisher schon den verschiedenen Parlamenten angehörten. Die Kenntnis der Massenseele mag also eine Verabschätzung wohl gestatten. Anders steht es mit der Wählerschaft selbst. Es wählen diesmal mehr als dreimal so viel Wahlberechtigte als 1912, und der weitaus größte Teil dieses Zuwachses marschierte früher in dem großen Heere der politisch Gleichgültigen. Es kommt hinzu, daß das Wahlgeschäft auch auf dem platten Lande diesmal auf eine ganz andere Grundlage gestellt erscheint als bei den Reichstagswahlen, und es kommen Wählerkategorien, wie z. B. die Hausangestellten, hinzu, denen früher die Politik mehr als fernlag. Hier ersteht nun eine Aufgabe, die zu erfüllen alle Parteien gleichmäßig in Angriff nehmen und durchführen müssen, hier ergibt sich für ein hoffentlich möglichst großes Heer politisch Freiwilliger eine dankbare Aufgabe in der Richtung, daß sie sich durch Verteilen von Flugblättern und Walaufrufen usw. in den Dienst der jeweils in Frage kommenden Partei und damit im höheren Sinne auch der Allgemeinheit betätigen. Doch das ist noch nicht alles. Es wird so manchen unter uns geben, der in dem Bestreben, sich ein maßgebendes Urteil darüber zu verschaffen, welche Partei seinen Anforderungen am ehesten entspricht, sich die Redner verschiedener politischer Richtungen angehört hat. Vielleicht hat er dabei gefunden, daß in manchen Dingen nicht nur der eine, sondern auch der andere Recht hat. Es geht aber nicht an, daß nun bei ihm einfach der Letzte Recht behält. Die Bedeutung des 19. Januar erfordert es, daß jeder Deutsche sich ernsthaft geprüft hat, ehe er in der entscheidenden Stunde seinen Listenzettel abgibt.

Aus Stadt und Land.

Thorn, 4. Januar.

Kriegsplauderei.

Selbst die zerschmetternde Niederlage nach dem fast schon sicheren Siege hat dem deutschen Stolz nicht so tiefe Wunden geschlagen wie das Vorgehen Polens, das den Augenblick für gekommen erachtet, sich an deutschem Gut zu bereichern. Mit Zähneknirschen mußte der Vaterlandsfreund erleben, daß Herr Korfanty im deutschen Reichstag mit von innerem Hohn triefender Stimme über das Schicksal der urdeutschen alten Hansestadt Danzig sprach, die selbstverständlich mit Schlesien, Posen und Westpreußen polnisch werden müsse. Aber den Gipfel der Demütigung haben wir erst in diesen Tagen erklommen, wo in den Straßen Posens deutsches Blut geflossen ist, wo die deutschen Grenzstädte eine nach der andern in polnische Hand fallen. Allzu groß war bisher unsere Ohnmacht als besiegtes Volk, das über kein schlagfertiges Heer mehr verfügte, und, wo kraftvolle Abwehr das einzig Gegebene gewesen wäre, versuchten wir es zunächst mit Verhandlungen. Was dabei als selbstverständlich vorauszusehen war, trat ein. Der Uebermut des Angreifers sah für sich überhaupt kein Hindernis mehr, und, und der Freitag und der Sonnabend der vergangenen Woche haben uns gelehrt, was das bedeutet. Seit Sonntag aber haben wir eine Regierung, die für sich angeblich nicht Worte, sondern Taten sprechen lassen will und die zu wissen erklärt, was in der Ostmark nottut. Der neue Volksbeauftragte für die militärischen Angelegenheiten Noske hat in der „Dtsch. Allgem. Zeitung“ gesagt, daß sich das Reich und die Regierung nicht auf der Nase herumtanzen lassen will. Wenn nach diesen Worten gehandelt würde, wäre es vielleicht heute noch nicht zu spät, weitere Gewalttaten, wie sie bereits aus Hohensalza, Strelno und Kruschwitz gemeldet werden, zu verhindern, um die verfahrene Lage einigermaßen wieder herzustellen. Dem von allpolnischer Seite beliebten Doppelspiel der Beschwichtigungen u. gleichzeitigen Eroberungen dürfte dann aber die Regierung nicht müßig zusehen. Was nützt es uns, wenn von Warschau aus erklärt wird, man wünsche die besten Beziehungen zu Deutschland zu unterhalten, während angebliche Nationaldemokraten und polnische Regierungsoppositionelle inzwischen für diese „einwandsfreie“ Regierung auf Annexionen ausziehen. Wir begrüßen es daher, daß in Breslau auch der Minister Hirsch mit derselben Entschiedenheit wie Noske deutsche Gegenmaßnahmen angekündigt hat. Daß nach der letzten Krise wieder erstarkende deutsche Reich besinnt sich auf sich selbst und schickt sich an, sich die Achtung zu verschaffen, die ihm gebührt. Gleizeitig aber kämpft es auch auf die wirksamste Art für den Frieden im Wilsonschen Sinne und für den von den Polen verhöhnten Punkt 13 des Wilsonschen Programms, der von den Gebieten „mit unzweifelhaft polnischer Bevölkerung“ spricht.

In diesen Tagen, da sich vielleicht das endgültige Schicksal eines wertvollen deutschen Landesteiles entscheidet, gedenkt man doppelt lebhaft jener Zeit vor kaum mehr denn 100 Jahren, den Maitagen des Jahres 1815, da Preußen die Provinz Posen endgültig in Besitz nehmen konnte. Das Großherzogtum Warschau, daß durch napoleonische Willkür im Jahre 1807 geschaffen wurde, löste damals der Wiener Kongreß auf. Es wurde geteilt, und dabei fiel ein Teil dieses Staates nämlich das Großherzogtum Posen, an die preußische Krone. Das Dekret, mit dem König Friedrich Wilhelm von diesem Landteile Besitz ergriff, datiert vom 15. Mai 1815. Preußische Truppen besetzten unter dem Befehl des Generalleutnants v. Thümen diesen an Preußen gefallenen Teil des ehemaligen Großherzogtums Warschau, und am 18. Mai rückte die preußische Truppenbrigade feierlich in die alte deutsche Stadt Posen ein. Es handelte sich damals um das erste Leibhusarenregiment und eine Batterie Artillerie. Zehn Tage später ließ ein Stabsoffizier, begleitet von einer Abteilung Soldaten, überall in der Stadt den preußischen Adler anbringen. Am 24. August verfügte der Generalleutnant von Thümen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der Provinz Posen.

Ein sehr tüchtiger Beamter, Cerboni di Sposetti, wurde zum Oberpräsidenten der neuen Provinz ernannt. Da jedoch dem Könige von Preußen besonders viel daran lag, in jeder Hinsicht die neugewonnene Provinz sich zu eigen zu machen, entsandte er noch einen besonderen Statthalter nach Posen: und die Wahl, die er bei der Besetzung dieses Postens traf, zeigte deutlich, daß er Posen gleichsam auf gesellschaftlichem Wege gewinnen wollte. Statthalter wurde nämlich der 40jährige, mit dem preußischen Königshause nahe verwandte Fürst Anton Radziwill, von dem wir übrigens auch eine Komposition zu Goethes Faust besitzen. Der Fürst war Pole, verfügte über ungeheure Geldmittel, war ein blendender Gesellschafter und eine hervorragend schöne Erscheinung, sodaß man schon annehmen konnte, dieser Mann werde die polnische Aristokratie für den von ihm vertretenen Staat gewinnen. Am 30. August 1815 zog der neue Statthalter in die Stadt Posen ein. Man hatte sich in all den Voraussetzungen, mit denen man ihn zu seinem Posten entsandte, nicht getäuscht. Fürst Radziwill gab während seiner Statthalterschaft eine glänzende Festlichkeit über die andere und zog sowohl den Adel als die höhere Beamtenschaft eng an sich heran. Ja, man hat ihm nachgesagt, daß er allzu sehr dem polnischen Adel sich in die Arme werfe. Daher entsagte der Fürst im Jahre 1828 seinem Statthalteramte und begab sich nach Berlin zurück. Immerhin durfte er von seiner 13jährigen Tätigkeit sagen, daß sie viel dazu beigetragen habe, die Provinz Posen mit der preußischen Krone zu verbinden. Leider hat die späterhin einsetzende, von uns als völlig verfehlt bekämpfte Ostmarkenpolitik viel dazu beigetragen, die Polen zu verärgern und bei ihnen die Stimmung gegen Deutschland vorzubereiten, der sie jetzt so unverhohlen Ausdruck verleihen. So rächen sich jetzt die Fehler, die früher begangen wurden.

Es verlohnt sich schon, noch einmal auf die sogenannte Reichskonferenz des Spartakusbundes zurückzukommen. Sie hat während der letzten Tage des vergangenen Jahres stattgefunden und brachte das erheiternde Schauspiel einer Uebertrumpfung Liebknechts. Spartacus will es noch toller treiben als der rote Karl. Es handelte sich bei den Besprechungen — wenn man dergleichen Wahnsinnsausbrüche Besprechungen nennen kann — um die Frage, ob Spartacus sich an den Wahlen zur Nationalversammlung beteiligen solle oder ob es sich die Zeit damit vertreiben wolle, die Wähler mit Schießgewehren zu beunruhigen. Liebknecht war für eine Beteiligung an der Wahl. Die weitaus meisten seiner Radaugenossen aber waren grundsätzlich dagegen. Sie ziehen es vor, die Straße zum Schlachtfeld zu machen und rechnen dabei auf die Waffenbrüderschaft der Proletarier des gesamten Weltalls, zunächst auf die der Franzosen und der Engländer. So hat sich denn Liebknecht eine Niederlage geholt. Auch er ist noch nicht radikal genug für die Horde, die sich rühmt, von den Führern emanzipiert zu sein. Es muß eben doch schwer halten, berufsmäßigen Lärmmachern, Totschlägern und Einbrechern, Brandstiftern und Straßenräubern ein Führer zu sein. Armer Karl und beklagenswerte Rosa! Dabei meint Liebknecht es keineswegs ganz ernst, wenn er sich an der Wahl zur Nationalversammlung beteiligen und sich in die Versammlung selbst hineinwählen lassen will. Er ist offenherzig genug gewesen, um zu sagen, wie er sich seinen Aufenthalt in der Nationalversammlung vorstellt. Er will dort nämlich so viel Klamauk machen, daß dem Präsidenten schließlich nichts andres übrig bleibt, als den Abgeordneten Liebknecht durch vier kräftige Diener aus dem Saal schleppen zu lassen. Von solchem Hinausschmiß verspricht sich Herr Liebknecht eine große agitatorische Wirkung. Mit solchen Tollköpfen muß man in Deutschland Politik machen! Solche Narren finden Nachlauf und unter diesem Anhang gibt es noch so u. so viele, denen der Hanswurst nicht energisch genug ist. Und das alles zu einer Zeit, da in England die Khakiwahlen zu einem glatten niederschmetternden Sieg des Imperialismus geführt haben. Drüben triumphiert Lloyd George, der uns einen Frieden diktieren will, daß uns auf Jahrzehnte, wenn nicht auf Jahrhunderte hinaus der Wiederaufbau des Reiches unmöglich gemacht werde und bei uns toben die Affen der russischen Bolschewisten und bringen ihr armseliges Gehirn zum Platzen mit Wahnvorstellungen und lächerlichen Begierden, wie man es nur noch immer toller und toller treiben könne. Daß mit solcher Krankheit, mit solchem Veitstanz aufgeräumt werden muß, daß es gegenüber Spartacus keine Nachsicht geben darf, daß die Anführer dieses Banditentums entweder ins Zuchthaus oder ins Tollhaus eingesperrt werden müssen, das muß nun endlich von der Regierung wie vom gesamten deutschen Volk erkannt werden. Milde wäre hier Verbrechen an der Nation.

— **Neue Maßnahmen des Reichsernährungsamts auf dem Gebiet der Kartoffelversorgung.** Noch immer werden Klagen laut, daß innerhalb einzelner Bezirke erhebliche Mengen Kartoffeln bisher nicht abgeerntet worden sind. Das Reichsernährungsamt hat daher die Kommunalverbände angewiesen, von denen ihnen nach der Bundesratsverordnung über die Kartoffelversorgung vom 18. Juli 1918 zustehenden Zwangsmitteln nachdrücklichst Gebrauch zu machen und die sofortige Aberntung der Kartoffelfelder anzuordnen. Dabei sind die Kommunalverbände versucht, einem etwaigen Arbeitermangel durch Einstellung von Arbeitskräften auf Kosten säumiger Landwirte zu begegnen. Zur Verstärkung der Speisekartoffellieferungen hat ferner der Staatssekretär des Reichsernährungsamts einen nochmaligen Eingriff in die Brennkaroffeln um weitere 25 Prozent angeordnet, es sind hiernach, soweit nicht für einzelne Gebiete bereits weitergehende Beschränkungen zuzulassen sind, den Landwirten nur so viel Kartoffeln zum Brennen zu belassen, als 22,5 Prozent des allgemeinen 100prozentigen Durchschnittsbrandes entspricht. Eine weitere Einschränkung war mit Rücksicht darauf, daß für industrielle Zwecke erhebliche Mengen Spiritus benötigt werden, nicht möglich. Für Trinkzwecke wird Spiritus bekanntlich überhaupt nicht freigegeben. Die Kommunalverbände haben die Anweisung erhalten, die durch den neuen Eingriff freiwerdenden Mengen schnellstens für Speisekartoffellieferungen in Anspruch zu nehmen und nur in dringenden Notfällen, in denen andernfalls infolge des Fortfalls der Schlempe die Ernährung des Viehstapels und damit die Weiterführung der Wirtschaft in Frage gestellt wäre, Ausnahmen zuzulassen.

— **Die Zuckerwirtschaft.** Von Behörden, Privaten und der Presse wird vielfach gefragt, ob der Bevölkerung nicht mehr Zucker zugeteilt werden könnte, da doch der Heeresverbrauch zurückgegangen sei. Gelegentlich wird auch das Gerücht verbreitet, die Rationierung des Zuckers werde bald ganz aufgehoben werden. Dadurch werden Hoffnungen erweckt, die sich nicht erfüllen lassen. Der Bevölkerung kann nicht so viel Zucker zugeteilt werden, wie sie wünscht. Deutschland hatte im Frieden eine starke Zuckerausfuhr, zwei Fünffel der Erzeugung an Zucker wurden ausgeführt. Seitdem ist die Anbaufläche von Zuckerrüben aber um etwa ein Drittel, die Rübenernte um etwa die Hälfte, die Zuckererzeugung um etwa 40 Prozent zurückgegangen. Der Bedarf an Zucker ist dagegen gestiegen. Im Frieden wurde in manchen Gegenden und von einzelnen Teilen der Bevölkerung weniger Zucker verbraucht als jetzt auf den Kopf verteilt wird. Die Veränderung der Lebensweise und die Knappheit an Nahrungsmitteln überhaupt hat der Bevölkerung den Wert des Zuckers ganz anders zum Bewußtsein gebracht als im Frieden. Außerdem ist ein wesentlicher Mehrverbrauch dadurch eingetreten, daß über ein Fünftel der gesamten Zuckererzeugung zur Herstellung von Brotaufstrich verwendet werden muß. Eine gewisse Erleichterung der Zuckerwirtschaft tritt durch die Demobilisierung des Heeres ein. Der Bedarf für den unmittelbaren Verbrauch des Heeres betrug etwa ein Drittel, der Bedarf für die Herstellung von Munition etwa ein Achtel der an die übrige Bevölkerung verteilten Menge. Der letztere Bedarf fällt ganz fort, der erstere verringert sich da die Zuckermengen, die die Kommunalverbände an die Entlassenen zu verteilen haben, kleiner sind. An sich würde wegen dieser Ersparnisse die Monatskopfmenge der Bevölkerung um ein Geringes erhöht werden können, wenn nicht, und da liegt der Kernpunkt, gerade die Zuckerwirtschaft des Jahres 1918/19 besondere Vorsicht erheischte. Wir sind in das neue Wirtschaftsjahr mit einem geringen Bestande eingetreten, der kaum die Deckung der dringenden Bedürfnisse der Uebergangszeit ermöglichte. Dazu kommt eine große Unsicherheit bezüglich der Zuckerernte des neuen Jahres. Die in diesem Jahre mit Zuckerrüben bebaute Fläche ist zwar annähernd so groß wie die vorjährige Anbaufläche. Der Ertrag auf das Hektar aber wechselt, der Zuckergehalt der Rübe ist meist geringer und ihre Einerntung ist vielfach nicht möglich gewesen. Die Verarbeitung aller geernteten Rüben auf Zucker ist wegen der Verkehrslage, der Schwierigkeiten bei der Arbeiterbeschaffung, der Kohlenversorgung, der Waffenstillstandsbedingungen usw. nicht angängig. Die zur Verfügung stehende Zuckermenge wird sicher geringer sein als im letzten Jahre. Vielfach ist angeregt worden, die Kopfmenge für die Bevölkerung durch die Einstellung der Süßigkeitenherstellung zu verbessern. Die so erzielte Verbesserung würde sehr unbedeutend sein und im ganzen Jahr nur wenig mehr als 1 Pfund Zucker auf den Kopf der Bevölkerung ausmachen. Dagegen würden bei Einstellung dieser Fabrikation über 1400 Betriebe, darunter reichlich 1200 kleinere Betriebe, zum Stillstand kommen und etwa 25 000 Arbeiter brotlos werden.

Marienburg. Unbeliebte Vorgesetzte in der Eisenbahnwerkstätte mußten auf Drängen der Arbeiterschaft abberufen werden. — Jugendliche Einbrecher, die Marienburg durch Einbruchsdiebstähle in Schrecken setzten, sind jetzt verhaftet worden. Es sind alles Söhne achtbarer Eltern, die Schlosserlehrlinge Labuch, Sohn des Küsters der St. Johanniskirche Labuch, Koszowo, Sohn des Zugführers Koszowa, und Schlosserlehrling Neumann. Koszowa, 17 Jahre alt, hat auch den Einbruchsdiebstahl beim Propst Pingel verübt, und dort 500 Mark bares Geld und eine Schlipsnadel im Werte von etwa 6000 Mark gestohlen. Die Nadel hat Koszowa für 50 M. verkauft. Die Jungen sollen auch den Einbruchsdiebstahl in der katholischen Kirche verübt und mehrere Altardecken gestohlen haben. Auch beim Kaufmann Folga haben die Diebe

photographische Apparate gestohlen. Das Geld brachten die Burschen in Sektgelagen mit den Mädchen im Schloßkaffee durch. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Tuchel. Ueberfahren wurde vom Eisenbahnzug der Eigentümer Semrau aus Koslinka. Er stürzte aus dem fahrenden Zuge, wobei ihm der Kopf vom Rumpfe getrennt wurde. S. befand sich auf der Heimreise aus dem Westen.

Pyritz. Ein Aufstand russischer Schnitter brach auf dem Rittergut Gr.-Küssow bei Pyritz aus. Drei vom A.- und S.-Rat entsandte Unteroffiziere wurden mit Forken und Knütteln empfangen. Beim Angriff auf einen Wachtmann wurde ein Schnitter durch einen Schuß getötet.

Stuhm. Gegen die polnische Begehrlichkeit. Der Kreisausschuß des Kreises Stuhm (Prov. Westpreußen) hat folgendes Telegramm an den Staatssekretär des Aeußeren gerichtet: Im Namen der deutschen Bevölkerung des Kreises Stuhm legen wir gegen die in den letzten Tagen erneut hervorgetretenen polnischen Versuche, deutsche Gebiete vom Reiche abzutrennen und hierdurch Deutschland vor der Friedenskonferenz durch Besetzung von zur Ostmark gehörigen Reichsgebieten vor vollendete Tatsachen zu stellen, entschiedenste Verwahrung ein und erwarten von der Volksregierung, daß sie durch schleunigste Wiederherstellung einer leistungsfähigen bewaffneten Macht den Protesten der Ostmark Nachdruck verleiht. Diesem Protest hat sich die Deutschnationale Volkspartei, Kreisgruppe Stuhm, mit folgendem Telegramm angeschlossen: Der von dem Kreisausschuß des Kreises Stuhm eingelegten Verwahrung gegen die polnischen Versuche auf Abtrennung von Reichsteilen und Besetzung dieser Reichsteile vor der Friedenskonferenz schließen wir uns namens der deutschnationalen Wähler des Kreises Stuhm an.

Allenstein. Blutiger Zusammenstoß. Aus Allenstein wird dem „Lokalanz." berichtet: Am 30., morgens, sollte das in Allenstein garnisonierende Artillerie-Regiment mit einer Deputation des Arbeiter- und Soldatenrates hinter der roten Fahne einziehen. Die Truppen weigerten sich. Sie rissen die rote Fahne herunter und verbrannten sie. Der Arbeiter- und Soldatenrat ließ darauf Truppen aufmarschieren und nach nochmaliger Aufforderung, hinter der roten Fahne einzuziehen, Feuer auf das Artillerie-Regiment aus Gewehren und Maschinengewehren eröffnen. Zwei Offiziere wurden getötet und eine Anzahl Offiziere und Mannschaften verwundet.

Bromberg. Die Lage in Gnesen. Im Regierungsbezirk Bromberg sind durch Verhandlungen des Vollzugsausschusses Bromberg mit Gnesen die Streitigkeiten beigelegt. Die Verhandlungen werden zwischen beiden Körperschaften in Hohensalza fortgesetzt. Ruhe und Ordnung ist somit wiederhergestellt. — In den Händen der Polen sind der Truppenübungsplatz Warthelager und Ostrometzko. Verschiedene kleine Städte wie Schrimm, Czempin und andere wurden auf Grund friedlicher Vereinbarungen in polnische Verwaltung übernommen.

Aus aller Welt.

Schlafen alle Tiere?

Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß ebenso wie der Mensch auch alle Tiere schlafen. Aber diese Ansicht ist im Lichte der Wissenschaft denn doch nicht haltbar. Wie Dr. Ph. Zell in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer" feststellt, ist es ihm niemals gelungen, Fische beim wirklichen Schlafen anzutreffen. Auch den Schlaf der Bienen hat man noch nicht beobachten können, und wer nachts an die Bienenkörbe kommt, hört drinnen an dem Rauschen, wie lebendig und fleißig die Insekten sind. Die Tiere des Waldes sind gleichfalls keine Schläfer. Hirsch und Reh, Hase, Kaninchen, Fuchs und Dachs, Wildkatze und Wiesel gehen nachts ihrer Nahrung nach. Man könnte einwenden, daß man Hirsche, Rehe, Hasen und Kaninchen auch am Tage sieht, ihre Lebensweise daher nicht eine rein nächtliche sein kann. Das ist richtig und erklärt sich folgendermaßen. In den Sommermonaten sind die Nächte sehr kurz, sodaß das Wild verhungern müßte, wollte es sich nicht auch am Tage Aesung suchen. Wo aber schlafen Hirsch, Reh und Hase, wenn sie sich zur Nachtzeit sattgefressen haben? Der Hirsch begibt sich in ein dichtes Gebüsch, das Reh sucht mit Vorliebe Deckung im Getreide, der Hase legt sich auf freiem Felde hin. Aber dieser Schlaf ist ein unruhiger und vielfach gestörter. Frauen und Kinder kommen in den Wald, um Pilze zu suchen. Gewiß, sie tun dem Hirsch nichts zu Leide, aber zu einem festen Schlaf kommt er bei diesen Störungen nie. Noch schlimmer steht es um das Reh, da alle Hunde eine besondere Vorliebe für seine Fährte haben. Der Hase aber kommt den Tag über wiederholt in die Lage, sich rasch zu überlegen, ob er flüchten soll oder nicht. Die meisten Menschen gehen freilich an ihm vorüber, da seine Schutzfärbung eine vorzügliche ist. Aber ein geübtes Auge erkennt ihn bald, da es die Stellen kennt, die er mit Vorliebe zum Lagern benutzt. Nachts sucht er also unter hundert Gefahren seine Nahrung, tagsüber kommt er aus den Aufregungen nicht heraus. Ganz still liegt er da, und aus seinen glotzenden Augen spricht die Angst. Die Menschen, die ihn trotz seiner Schutzfarbe entdecken, erklären sich seine Regungslosigkeit damit, daß er mit offenen Augen schlafe. Aber das Schlafen des Hasen mit offenen ist ein Märchen. Hasen in Gefangenschaft, die sich nicht immer vor Nachstellungen zu fürchten brauchen, schlafen wie alle anderen Tiere mit geschlossenen Augen. Einen festen Nachtschlaf wie der Mensch haben eigentlich nur die Tagvögel und einige Tagsäugetiere wie die Tagaffen. Die nächtig lebenden Tiere verbergen sich am Tage vor den Menschen in Höhlen, und die meisten Nachttiere kennen gar keinen wirklichen Schlaf, sondern sie dösen nur. Die Katze schläft am Tage, aber sie ist trotzdem jederzeit wach. Auch der Hund ist ein nächtliches Tier, weshalb er in der Nacht so gute Wachtdienste leistet, sein Schlaf am Tage ist nur leise. In der Tierwelt ist der Nachtschlaf nur ausnahmsweise anzutreffen, da z. B. die meisten Säugetiere Tagschläfer sind. Die Unruhe am Tage aber läßt sie gleichwohl niemals zu einem festen ungestörten Schlafe kommen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Im neuen Jahr".

Die Feiertage sind dahin, — verlöscht die Weihnachtskerzen, — Zur Arbeit gehts mit regem Sinn, — jedoch mit schwerem Herzen. — Noch mancherlei wird heut vermißt, — es drohn noch schwere Stunden, — Doch die Regierungskrise ist — nun wieder überwunden. —

Es darf nicht mehr die Minderheit — beherrschen die Regierung, — So hoffen wir in künft'ger Zeit — auch zielbewußte Führung, — Daß endlich sie mit fester Hand — eingreift und nicht erschlaffe — und in dem deutschen Vaterland — ersehnte Ruhe schaffe.

Daß endlich in der Reichshauptstadt — die Schießerei sich lege, — Daß auch der Streik ein Ende hat — und jede Hand sich rege. — Und dennoch ist auch dieses Jahr — ein Kampf noch auszutragen, — Am 19. des Januar — wird man die Wahlschlacht schlagen. — —

Der alte Reichstag war einmal, — ihm ist ein End bereitet, — Nun ist die Wahl zur Nationalversammlung eingeleitet, — Weil auch die Frau jetzt wählen kann — muß man sie vorbereiten, — Drum wird hinfüro Frau und Mann — zur Wahlversammlung schreiten.

Der Jüngling wie das Mägdelein — bisher noch unerfahren, — Sie treten in den Wahlkampf ein — mit nunmehr 20 Jahren. — Der Traum der Frauenrechtlerin — erhält jetzt seine Weihe, — Man eilt zur Wahlversammlung hin — und macht dort bunte Reihe. —

Es ist die Gleichberechtigung — gewährt in jedem Falle, — Ob Mann ob Maid, ob alt ob jung — hie gleiches Recht für alle! — Mag auch der Maid im Wahllokal — noch das Verhältnis fehlen, — Sie darf nach der Verhältniswahl — den rechten Mann jetzt wählen.

So treten wir ins neue Jahr — mit einer Wahlparole, — Biet' jeder seine Kräfte dar — zum allgemeinen Wohle. — Nur durch den großen Wahlkampf führt — der Weg zum Frieden weiter, — Drum frisch ans Werk, wie sich's gebührt — selbstlos und treu.

Ernst Heiter.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. Januar 1919.

Altstädt. evangel. Kirche. Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Freytag, nachher Beichte und Abendmahlsfeier. Derselbe. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr: Vortrag „Wie verhält sich der evangel. Christ bei den Wahlen zur National-Versammlung?" Herr Pfarrer Jacobi. Aussprache. Kollekte für die kirchliche Unterstützungskasse.

Neustädt. evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Superintendent Waubke. (Darauf Beichte und Feier des heil. Abendmahls.)

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer von Jaminet. Vorm. 11 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Derselbe. Amtswoche: Herr Divisionspfarrer von Jaminet.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Arndt.

Evangelisch-lutherische Kirche (Bachestraße). Vorm. 9½ Uhr: Predigt-Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr. Herr Pastor Wohlgemuth.

St. Georgenkirche. Vorm 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer. Danach Beichte und Abendmahl. Vorm. 11½ Uhr: Kinder-Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Kollekte für die Armen der Gemeinde.

Gemeinschaft für entsch. Christentum, Baderstraße 28. Hof-Eingang. Evangelisations-Versammlungen jeden Sonn- und Feiertag nachmittags 4½ Uhr, Bibelstunden, jeden Dienstag u. Donnerstag abds.

Baptistengemeinde (Heppnerstraße). Vorm. 9½ Uhr: Gebetstunde. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Hintze. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Derselbe. Nachm. 5½ Uhr: Jugendverein. — Vom 6.—11. 1. Jeden Abend 7 Uhr: Allianzgebetsstunde Herr Pred. Wesser.

Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche. Evangelisationskapelle Culmer Vorstadt (am Bayerndenkmal). Früh 8½ Uhr: Gebetstunde. Nachmittag 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst. Nachm. 4½ Uhr: Evangelisations-Versammlung. Nachm. 6 Uhr: Jugendbund. — Vom 5. bis 11. Januar allgemeine Gebetswoche, jeden Abends 7½ Uhr: Gebetstunde.

Thorner ev.-kirchl. Blaukreuz-Verein. Nachm. 3 Uhr: Versammlung in der Aula der Mädchen-Mittelschule, Gerechtestraße 4 (Eingang Gerstenstr.) Jedermann willkommen.

Christlicher Verein junger Männer, Tuchmacherstr. 1. Nachm. 4 Uhr: Jugendabteilung. Abends 7 Uhr: Soldaten und junge Leute.

Bekanntmachung.

Zur Wahl

für die deutsche Nationalversammlung am 19. Januar 1919

werden die Wählerlisten für die in jedem Stimmbezirk wohnhaften Wahlberechtigten in der Zeit vom 30. Dezember, vormittags 10 Uhr ab auf die Dauer von acht Tagen d. i. bis zum 6. Januar 1919 einschließlich zu jedermanns Einsicht ausliegen und zwar

im Magistratssitzungssaale Zimmer 16, des Rathauses, während der Stunden von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Das Wahrecht kann nur in dem Stimmbezirke ausgeübt werden, wo der Wahlberechtigte in der Wählerliste eingetragen ist.

Hierauf wird besonders hingewiesen, ebenso auf folgende Bestimmungen über die Einspruchsfrist.

Wer die Wählerliste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist d. i. bis zum 6. Januar 1919, nachmittags 3 Uhr bei dem Magistrat schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben, wozu an der Auslegungsstelle Gelegenheit geboten wird.

So haben z. B. Personen in die Wählerliste nicht eingetragen werden können, weil das Alter (vollendete 20. Lebensjahr) aus der Haushaltungsliste nicht ersichtlich war, andere deshalb nicht, weil sie verreist waren.

Soweit die Richtigkeit der den Einspruch begründenden Behauptungen nicht offenkundig ist, hat der Einsprechende für sie Beweismittel beizubringen.

Nach dem Ablauf der Auslegungsfrist können in die Wählerlisten Wahlberechtigte nur in Erledigung rechtzeitig angebrachter Einsprüche aufgenommen werden.

Verlegt ein Wahlberechtigter nach diesem Zeitpunkt (6 Januar 1919, nachmittags 3 Uhr) seinen Wohnsitz nach einem andern Stimmbezirke, so ist er berechtigt, sich nach Löschung seines Namens in der Wählerliste seines bisherigen Stimmbezirkes auf Grund einer hierüber von dem Magistrat auszustellenden Bescheinigung im Stimmbezirke seines neuen Wohnsitzes nachträglich in die Wählerliste aufnehmen zu lassen.

Hierauf werden insbesondere vom Heeresdienste entlassene Wahlberechtigte hingewiesen.

Besondere Regierungs-Verordnungen über die nachträgliche Aufnahme von Angehörigen des Heeres und der Marine, die erst im Januar 1919 aus dem Felde heimkehren oder mit größeren geschlossenen Truppenteilen aus dem Auslande (unter Umständen auch aus der Kriegsgefangenschaft) zurückkehren, sind außerdem in Aussicht gestellt.

Die Bekanntmachung der Stimmbezirke erfolgt besonders.

Thorn, den 26. Dezember 1918.

Der Magistrat.
Dr. Hasse.

Die unterzeichneten früheren Fortschrittler und Nationalliberalen empfehlen ihren Gesinnungsgenossen mit Rücksicht auf die innerpolitische Lage den Beitritt zur deutsch-nationalen Volkspartei oder wenigstens die Wahl ihrer Kandidaten, falls nicht, was in erster Linie wünschenswert erscheint, eine einheitliche Liste der deutschen bürgerlichen Kandidaten zustande kommt.

Biewald. Busse. Ganske. Gräpp. Heuer. Pfarrer Jacobi. Dr. Janz. Karau. Krieger. P. Laengner. Geheimrat Dr. Meyer. Schlee. Steinbart-Preuß. Lanke. Tilk. Waubke. G. Weese. Wingendorf sen.

Nachstehender

Nachtrag zum Tarif für den Holzhafen in Thorn vom 30. September 1909

Zu den bestehenden Lagergeldsätzen ist ein gleichmäßiger Zuschlag von 0,2 Pfg. je Woche und qm zu zahlen.

Dieser Tarifnachtrag tritt am 1. Januar k. Js. in Kraft.

Berlin, den 10. Dezember 1918.

Der Minister für Handel und Gewerbe. Im Auftrage: gez. v. Meyeren.
Der Finanzminister. Im Auftrage: gez. Lölein.
Der Minister der öffentlichen Arbeiten. Im Auftrage: gez. Peters.

wird hiermit veröffentlicht.

Thorn, den 30. Dezember 1918.

Thorner Holzhafen-Aktiengesellschaft.

Cäsars Tod.

Novelle von Hans Günter.

(Nachdruck verboten.)

Das Zelt wurde heute abend nicht geöffnet, die Lichter nicht angesteckt. Aber der große leinene Vorhang, der den Eingang verschloß, wurde zur Seite gezogen und eine Lampe auf den Tisch gestellt, deren Licht auf zwei Plakate fiel, auf denen mit großen Buchstaben stand: „Erster Platz 50 Pfg., Zweiter Platz 25 Pfg." Neben der Lampe saß eine Frau in altem, geflicktem, verblichenem Trikot. Ein kleiner Affe mit lebhaften klugen Augen spielte mit einer Garnrolle, während ein blau und roter Papagei in seinem Ring schaukelte, den Hals streckte, die Flügel spreizte und seine gellenden Rufe ausstieß.

Ab und zu blieb ein Vorübergehender vor den großen, bunten Bildern an den Zeltwänden stehen und betrachtete die Darstellungen des Löwenbändigers. Die Kleinen faßten krampfhaft die Hand der Mutter, die Großen fragten den Vater: „Wann beginnt es?"

Dann blieben sie eine Weile stehen und warteten, die drolligen Sprünge und Grimassen des Affen beachtend und das glänzende Gefieder des Papageien bewundernd. Aber das Zelt blieb dunkel. Die große Trommel, die das Orchester der Darstellungen bildete, blieb stumm.

„Da muß etwas passiert sein", sagte der Mann, der mit seinem Sohn vor dem Zelt stand. Und in diesem Augenblick stieß die Frau an dem Tisch einen tiefen Seufzer aus und trocknete sich mit einem großen, bunten Taschentuch die Augen. Es stand nämlich sehr schlecht um Cäsar, ihren alten Reisegefährten, mit dem sie so viele Jahre lang das Land durchzogen hatte. Er war die Ernährungsquelle der ganzen Familie, all ihre Kinder hatte er zur Welt kommen sehen, und sie alle hatten ihn lieb, spielten mit ihm, ließen ihre kleinen Finger durch seine weiche, gelbe Mähne fahren — und nun lag der gute Cäsar auf den Tod, der Tierarzt hatte das Urteil über ihn gesprochen.

Es war allerdings nicht leicht für ihn, einen so ungewöhnlichen Patienten zu untersuchen. Als die Tür des Käfigs vor ihm geöffnet worden war, hatte der alte Löwe ein so merkwürdig tiefes Röcheln hören lassen, daß er unwillkürlich ein paar Schritte zurückgewichen war. Jedoch der Tierbändiger hatte ihn bald beruhigt. Behutsam und zärtlich hob er den gewaltigen Kopf des Tieres zu sich empor und rief mit weicher zitternder Stimme: „Cäsar! Cäsar!"

Der Löwe ließ es widerstandslos geschehen. Wie ein krankes Kind lag er da und betrachtete den Tierarzt mit seinen vor Müdigkeit verschleierten Augen.

„Wie alt ist er?" fragte dieser.

„Ganz genau weiß ich es nicht", antwortete der Mann. „Wir haben ihn seit fünfzehn Jahren."

„Wie lange ist er schon krank?"

Der Tierbändiger legte behutsam den Kopf des Löwen auf den Boden zurück, der Tierarzt fühlte sich nun vollkommen beruhigt und begann, das Tier zu untersuchen. Inzwischen erzählte sein Herr, wie die Krankheit begonnen hatte, beschrieb genau die ersten Symptome und berichtete, daß das arme Tier seit zwei Tagen gar nichts genossen habe. Der Löwe betrachtete bald den einen, bald den andern, als verstehe er ihre Unterhaltung. Er hob ein wenig den Kopf und schlug mit der Tatze auf das Stroh seines Lagers.

Hinter dem Mann hatte sich dessen ganze Familie versammelt: der älteste Sohn, ein Knabe von etwa 15 Jahren, die Mutter, eine noch hübsche, junge Frau, mit dem Neugeborenen auf dem Arm und einem blonden, kleinen Mädchen an der Hand. Ohne sich zu rühren, standen sie furchtsam da und wagten kaum zu atmen.

Zwei kleine Petroleumlampen beleuchteten spärlich das Zelt und verbreiteten einen unangenehmen Dunst. Ab und zu zerrte der Wind an der Leinwand und bewegte den Vorhang hin und her.

In einem Zinkgefäß lag ein Krokodil und schlief einen schweren Schlaf, ohne sich zu rühren. Eine große Bulldogge lag zusammengekauert auf einem Strohhaufen und verdaute in Ruhe. In einer Ecke des Zeltes hingen an eisernen Haken große Stücke Fleisch, von denen das Blut herabtröpfelte.

„Was meinen Sie dazu, Herr Doktor?" fragte der Vater.

„Ja, ich kann Ihnen nicht viel Tröstliches sagen; das alte Tier kann nicht mehr lange leben."

„Meinen Sie wirklich, daß es nicht mehr zu erhalten ist?"

„Nach meiner Ueberzeugung nicht. Ich gebe ihm höchstens noch ein paar Tage."

Der Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirn und schob seine vertragene Mütze mechanisch zur Seite. [illegible] Frau sank schwer auf die Holzkiste, [illegible] Mädchen drückte sich noch enger an [illegible] lachte.

„Mutter, Mutter, wein' nicht!" sagte der älteste Knabe.

„Ja, Sie müssen entschuldigen", sagte der Vater mit schlecht verborgener Bewegung, „aber wir haben so viele Jahre mit ihm zusammen gelebt — er war so gut — wir liebten ihn alle so sehr. Wir waren kaum verheiratet, als wir ihn kauften. Damals hätten sie ihn in seinem Käfig laufen und springen sehen müssen, wenn die Lichter angezündet waren. Und brüllen tat er, daß die Zuschauer vor Furcht schauerten. Anfangs wollte er nicht über die Barriere setzen, aber schließlich tat er es doch, mit weit offener Schnauze und gestreckten Klauen. Er war entsetzlich anzusehen: aber die Zuschauer trampelten vor Begeisterung. Da wir ihn nie schlugen, sondern ihn immer nur gut behandelten, wurde er zahmer und zahmer und brüllte nur noch zur rechten Zeit, um die Zuschauer zittern zu machen. Sie müssen nämlich wissen, Herr Doktor, es ist mit den Tieren wie mit den Menschen: sie sind nur schlimm, wenn man sie quält. Und was für Kunststücke konnte er machen! Er gab die Pfote, er sprang ein-, zweimal, ja, so oft man es von ihm verlangte, durch flammende Reifen. Er balancierte auch auf einer großen Eisenstange und tat, als ob er tot wäre, wenn man eine Pistole auf ihn abfeuerte. Ja, man kann wohl sagen, daß er ein wirklicher Künstler war! Und so zahm war er. Wenn die Tänzerin hereinkam und beim bengalischen Licht ihren Serpentintanz aufführte, blieb er ganz ruhig in einer Ecke sitzen, nur ab und zu öffnete er seinen gewaltigen Rachen und sah das Publikum mit müden, zerstreuten Blicken an. Eines Abends vergaßen wir, die Tür seines Käfigs zu schließen. Als wir des Morgens herzukamen, lag er ganz ruhig neben dem Hunde und sah uns mit so bittenden Augen an, daß wir nicht über ihn schelten konnten."

Er sprach langsam und mit leiser Stimme, wie man in einem Krankenzimmer zu sprechen pflegt. Liebevoll rief er ab und zu das Tier beim Namen. Und dann hob der alte Löwe den Kopf und schlug mit dem Schwanz, als wollte er seine Dankbarkeit an den Tag legen für all die ihm erwiesene Güte.

An der weinenden Frau und den schluchzenden Kindern vorüber ging der Arzt dem Ausgang zu.

„Ja, Sie müssen schon entschuldigen", wiederholte der Mann beständig.

In der Nacht ging es leidlich gut. Cäsar hörte auf zu wimmern, und gegen Morgen schien er leichter zu atmen. Er lag zusammengekauert, und es sah fast aus, als wollte er sich wieder erholen. Aber am nächsten Abend verschlimmerte sich sein Zustand. Es ging zu Ende. Man hatte die Kinder in dem Wagen zur Ruhe gebracht. Die Frau fühlte, daß sie nicht die Kraft hatte, im letzten Augenblick dabei zu sein, und blieb bei den Kleinen. Nur der Vater und der älteste Sohn waren bei dem sterbenden Löwen und beobachteten jede seiner Regungen. Die rauhe Zunge hing ihm weit aus dem Maul, er atmete mühsam und laut pfeifend. Plötzlich gab es einen mächtigen Ruck durch den großen Körper. Er setzte sich auf und erhob sich auf seine schwachen Beine.

„Cäsar, Cäsar!" rief der Vater. Doch schon war er wieder zurückgefallen und lag nun ausgestreckt auf dem Boden. Mit Anstrengung aller Kraft streckte er die eine Pfote vor, wie er es so oft vor dem Publikum getan hatte, um ihm für seinen Beifall zu danken. Aber noch ehe sein Herr sie fassen konnte, hatte Cäsar sich zusammengerollt und alle vier Pfoten von sich gestreckt. Er war tot.

Vater und Sohn blieben einen Augenblick unbeweglich stehen. Sie waren vor Kummer fast erstarrt. Der Knabe trat dann zu dem Tier heran, nahm seinen Kopf in die Hände und hob ihn auf. Er sank schwer zurück. Auf den Zehenspitzen verließen sie beide das Zelt.

„Nun?" fragte die Frau, als der Mann zu ihr trat.

„Er ist tot", antwortete er leise.

Ohne ein Wort zu sagen, sahen sie sich alle drei an. Dann umarmte der Mann seine Frau und seinen Sohn. Tiefe Stille herrschte in dem Wagen. An der Decke bildete die kleine Lampe einen runden Fleck. Auf der Kommode tickte die kleine Weckuhr. Draußen pfiff der Wind und zerrte an dem Zelt.

Am nächsten Tage blieben die Vorübergehenden vor dem geschlossenen Zelt stehen und lasen eine Aufschrift, die mit großen schwarzen Lettern auf ein weißes Stück Papier gemalt war: Wegen Todesfall geschlossen.

Merkspruch.

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgend hat begeben
Das allein veraltet nie!



Die Vertrauensperson. Nicht selten ist die große Kindersterblichkeit der ersten Lebensjahre darauf zurückzuführen, daß die mit der Wartung und Pflege betrauten Personen keine Ahnung von der Verantwortung und der Sorgfalt, mit der ein Kind zu umgeben ist, haben. Man sieht häufig genug in großen und kleinen Städten Kinderwärterinnen, die kaum das 14. Lebensjahr überschritten, eben erst die Schule verlassen haben, also selbst noch Kinder sind. Und einem solchen unreifen Geschöpf übergibt man, in der Meinung, daß es befähigt sei, ein Kind zu pflegen, das kleine Wesen, dessen Rückgrat noch nicht gekräftigt, das kaum sitzen kann, dessen Nahrung mit peinlichster Sorgfalt überwacht werden muß. Man sollte doch ruhig einsehen, daß man eine Sünde begeht, selbst die älteren Kinder stundenlang auf Spaziergängen oder in den Kinderstuben Personen anzuvertrauen, über deren Vorleben und Vorbildung man gar nicht unterrichtet ist. Da heißt es gar oft: „Zum Spazierengehen oder zum Achtgeben ist sie gut genug!" Es ist so bequem, die Kinder versorgt, beaufsichtigt zu wissen; die Mutter hält sich zu nervös, um den Lärm in der Kinderstube zu vertragen, zu angestrengt, um die Kleinen selbst spazieren zu führen. Gestatten die Verhältnisse dann nicht, ein erprobtes Kindermädchen oder eine Erzieherin zu halten, so wird eben zu einem Ersatz, dem unerfahrenen Schulkinde, gegriffen. Wo die Mutter nicht in der Lage ist, selbst ihren Kindern Pflegerin und Führerin zu sein, da soll sie nicht sparen, nicht das heiligste Gut des Lebens, die Kinder, Mietlingen anvertrauen, die weder hinreichend Kenntnis noch Pflichtgefühl haben, um das zu leisten, was wir von ihnen zu fordern berechtigt sind. Kinderpflege ist eine Kunst, die wie jede andere gelernt und geübt sein will.

Lose Blätter

Ein lohnendes Geschäft. Die Beute, die die ersten Weltumsegler von ihrer gefährlichen und bedeutungsvollen Reise heimbrachten, bestand in 533 Zentnern Gewürznägeln. Sie hatten diese ganze Menge auf den Molukken für 213 Dukaten eingekauft, während damals (1522) in London der Zentner Gewürznägel mit 336 Dukaten bezahlt wurde. Diese Gewürzfracht stellte mithin einen Wert von etwa 180 000 Dukaten oder etwa 1 800 000 Mark unserer Währung dar und brachte einen Reingewinn von 179 787 Dukaten.

Unterschlupf für Vögel. Ganz merkwürdig ist es, wohin Vögel oft ihre Nester bauen. So hat man ein Amselpärchen beobachtet, das ins Zimmer flog, um sich in einem an der Wand hängenden Kruge wohnlich einzurichten. Ein Spatzenpaar in Stuttgart nistete im Rachen eines vor dem Schloßhof auf einem Postament angebrachten Löwen. Eine Lerche hatte sich's unter einer Eisenbahnschiene, eine Kohlmeise in einem Briefkasten, ein Schwalbenpärchen auf einer Bogenlampe in einem Tanzsaal wohl sein lassen — trotz Licht und Lärm.

Scherz und Ernst.

Der Mann nach der Uhr. Der große Gelehrte Gerhard Johann Vossius (gest. 1649) ging mit der Zeit äußerst sparsam um; gelehrten Freunden, die ihn besuchten, hatte er, einem wie dem anderen, eine Viertelstunde bestimmt, und diese Regel war allbekannt. Als einst der mit ihm befreundete Christoph Schrader sich nach Ablauf der vergönnten Zeit entfernen wollte, bat Vossius ihn, aus besonderer Achtung, noch zu verweilen. Sobald aber eine volle halbe Stunde um war, brach er schleunigst das Gespräch ab und schob, auf die Uhr deutend, den Gast förmlich zur Tür hinaus. Er pflegte über Besuche zu sagen: „Wer mich besucht, erzeigt mir eine Ehre, und wer mich nicht besucht, macht mir ein Vergnügen."

Die böse Zunge. Von einem boshaften Menschen, der in der ganzen Stadt wegen seiner giftigen Zunge gefürchtet war und damit weder Freund noch Feind schonte, ging das Gerücht, er habe sich selbst vergiftet. „Womit?" fragte man. — „Mit Cyankali", lautete die Antwort. — „Ah bah", bemerkte ein witziger Kopf, „er wird sich auf seine Zunge gebissen haben."

Spiele im Freien.

Kinderspiel in Deutsch-Ostafrika. Wenn die Regenzeit vorüber ist, spielen die Negerkinder in Deutsch-Ostafrika gar manches hübsche Spiel. Eins würde uns sogar ganz bekannt vorkommen, aber das spielen die Kinder da drüben schon seit urdenklichen Zeiten und haben es nicht etwa erst von den Weißen, die zu ihnen gekommen sind, gelernt. Sie spielen es, wenn sie die Schafe und Ziegen oder auch die Rinder auf der Weide hüten müssen. Da stellen sich zwei Knaben einander gegenüber auf, fassen sich an den Händen, heben sie hoch und bilden so ein Tor. Und während sich nun die andern Kinder in einer Kette mit einem Singsang hindurchschlängeln, lassen sie die Arme wieder rasch hinunter und machen so den letzten von der Kette zum Gefangenen. Der muß sich dann hinter einen von den beiden aufstellen, und das geht so fort, bis von der ganzen Kette nur noch einer übrigbleibt. Der muß nun die andern alle wieder loskaufen. Dazu holt er sich von einer Pflanze, die dortzulande besonders verehrt wird und als heilig gilt, einen Blattwedel, denn man sagt, wer einen andern mit einem solchen berührt, der kann bestimmt darauf rechnen, daß der andere ihm keine Bitte ausschlagen wird. Einen solchen Blattwedel also holt sich das Kind, das übriggeblieben ist, und berührt damit die Häscher mit der Bitte, die Gefangenen wieder herauszugeben. Aber nur einer nach dem andern wird wieder freigegeben. Und so leicht wird es auch nicht gemacht. Denn das übriggebliebene Kind darf nicht etwa bloß sagen: gib mir den oder den wieder heraus — nein, es muß sich für jeden einen andern Namen und eine andere Beschäftigung ausdenken. Es sagt also etwa: gib mir einen Wasserholer oder einen Töpfer oder einen Holzhacker oder sonst etwas, und zu diesem bestimmten Amt werden die Kinder dann auch freigelassen. Man kennt natürlich auch noch viele andere Spiele. So z. B. das Hundsaffenspiel, bei dem die größeren Kinder die kleineren auf den Rücken nehmen und auf allen Vieren davonlaufen — genau so wie das auch die Hundsaffen machen, oder sie spielen Versteck und Haschen oder irgendein anderes Spiel. Und daß die Jungens endlich gern Krieg spielen, das braucht uns nicht groß zu wundern. Und sie gehen da fest aufeinander los, wenns auch ein paar blaue Flecken gibt, denn sonst ists ja alles andere, nur kein Krieg!

Alltagsweisheiten.

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gelten, die ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen imstande ist.

•

Der kleinste Weg ist ermüdend, wenn man den falschen einschlägt.

•

Liebe, aber wahrhaft, und es fallen dir alle andern Tugenden von selbst zu.

•

Nichts erzieht besser als die Gegenwart eines trefflichen Menschen; er braucht nicht zu lehren, nicht zu predigen; sein stilles Dasein ist eine Sonne, welche wärmt und leuchtet.

•

Das Verständnis reicht oft weiter als der Verstand.

•

Alle Gründe der Männer wiegen nicht ein richtiges Gefühl der Frauen an Wert auf.

Aus fernen Zonen

Ein chinesisches Essen. Will in China ein Reicher seinen Freunden und Gönnern ein Mittagessen geben, so läßt er schon mehrere Tage vorher sein Haus auf das zierlichste herausputzen. Beim Empfang führt er seine Gäste durch eine Reihe von Prunkgemächern und womöglich auch durch die Vorhöfe und Gärten, die mit Blumenbeeten, Wasserbrunnen und grünen Plätzen geziert sind; er ergötzt sich an den Ausbrüchen ihrer Verwunderung. Zuletzt unter allem betritt der Gast den Speisesaal, wo man sich unter vielfachen Zeremonien und Komplimenten zu Tische setzt. Man genießt zuerst eine Suppe von indischen Schwalbennestern, die in kleinen Porzellantassen herumgereicht wird; nach der Suppe werden die Schüsseln fünfzehn- bis zwanzigmal gewechselt, und oft stehen ihrer sechzig auf einmal auf der Tafel. Bei vielen Gerichten ist es ganz unmöglich, Bestandteile zu erkennen, denn die Kochkunst der Chinesen ist sehr verwickelt. Zu den erkennbaren gehören unter anderen: gedämpfte Taubeneier, wildes Katzenfleisch, Froschkeulen, getrocknete und stark gewürzte Würmer, die ungefähr die Stelle unseres Kaviars vertreten und zur Eßlust reizen sollen, gebratene Grillen, Haifischflossfedern und andere chinesische Leckerbissen, die einem europäischen Gaumen zum Teil widerstreben. Anstatt der Messer und Gabeln bedient man sich kleiner Elfenbeinstäbchen, die mit Silber beschlagen sind, und die die Chinesen mit gewandter Zierlichkeit zu handhaben wissen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Homonym: Rute.
Anagram: Menage, Manege.
Logogriph: Molch, Dolch, Lolch.
Scharade: Agram.



Die Vertrauensperson. Nicht selten ist die große Kindersterblichkeit der ersten Lebensjahre darauf zurückzuführen, daß die mit der Wartung und Pflege betrauten Personen keine Ahnung von der Verantwortung und der Sorgfalt, mit der ein Kind zu umgeben ist, haben. Man sieht häufig genug in großen und kleinen Städten Kinderwärterinnen, die kaum das 14. Lebensjahr überschritten, eben erst die Schule verlassen haben, also selbst noch Kinder sind. Und einem solchen unreifen Geschöpf übergibt man, in der Meinung, daß es befähigt sei, ein Kind zu pflegen, das kleine Wesen, dessen Rückgrat noch nicht gekräftigt, das kaum sitzen kann, dessen Nahrung mit peinlichster Sorgfalt überwacht werden muß. Man sollte doch ruhig einsehen, daß man eine Sünde begeht, selbst die älteren Kinder stundenlang auf Spaziergängen oder in den Kinderstuben Personen anzuvertrauen, über deren Vorleben und Vorbildung man gar nicht unterrichtet ist. Da heißt es gar oft: „Zum Spazierengehen oder zum Achtgeben ist sie gut genug!" Es ist so bequem, die Kinder versorgt, beaufsichtigt zu wissen; die Mutter hält sich zu nervös, um den Lärm in der Kinderstube zu vertragen, zu angestrengt, um die Kleinen selbst spazieren zu führen. Gestatten die Verhältnisse dann nicht, ein erprobtes Kindermädchen oder eine Erzieherin zu halten, so wird eben zu einem Ersatz, dem unerfahrenen Schulkinde, gegriffen. Wo die Mutter nicht in der Lage ist, selbst ihren Kindern Pflegerin und Führerin zu sein, da soll sie nicht sparen, nicht das heiligste Gut des Lebens, die Kinder, Mietlingen anvertrauen, die weder hinreichend Kenntnis noch Pflichtgefühl haben, um das zu leisten, was wir von ihnen zu fordern berechtigt sind. Kinderpflege ist eine Kunst, die wie jede andere gelernt und geübt sein will.

Lose Blätter

Ein lohnendes Geschäft. Die Beute, die die ersten Weltumsegler von ihrer gefährlichen und bedeutungsvollen Reise heimbrachten, bestand in 533 Zentnern Gewürznägeln. Sie hatten diese ganze Menge auf den Molukken für 213 Dukaten eingekauft, während damals (1522) in London der Zentner Gewürznägel mit 336 Dukaten bezahlt wurde. Diese Gewürzfracht stellte mithin einen Wert von etwa 180 000 Dukaten oder etwa 1 800 000 Mark unserer Währung dar und brachte einen Reingewinn von 179 787 Dukaten.

Unterschlupf für Vögel. Ganz merkwürdig ist es, wohin Vögel oft ihre Nester bauen. So hat man ein Amselpärchen beobachtet, das ins Zimmer flog, um sich in einem an der Wand hängenden Kruge wohnlich einzurichten. Ein Spatzenpaar in Stuttgart nistete im Rachen eines vor dem Schloßhof auf einem Postament angebrachten Löwen. Eine Lerche hatte sich's unter einer Eisenbahnschiene, eine Kohlmeise in einem Briefkasten, ein Schwalbenpärchen auf einer Bogenlampe in einem Tanzsaal wohl sein lassen — trotz Licht und Lärm.

Scherz und Ernst.

Der Mann nach der Uhr. Der große Gelehrte Gerhard Johann Vossius (gest. 1649) ging mit der Zeit äußerst sparsam um; gelehrten Freunden, die ihn besuchten, hatte er, einem wie dem anderen, eine Viertelstunde bestimmt, und diese Regel war allbekannt. Als einst der mit ihm befreundete Christoph Schrader sich nach Ablauf der vergönnten Zeit entfernen wollte, bat Vossius ihn, aus besonderer Achtung, noch zu verweilen. Sobald aber eine volle halbe Stunde um war, brach er schleunigst das Gespräch ab und schob, auf die Uhr deutend, den Gast förmlich zur Tür hinaus. Er pflegte über Besuche zu sagen: „Wer mich besucht, erzeigt mir eine Ehre, und wer mich nicht besucht, macht mir ein Vergnügen."

Die böse Zunge. Von einem boshaften Menschen, der in der ganzen Stadt wegen seiner giftigen Zunge gefürchtet war und damit weder Freund noch Feind schonte, ging das Gerücht, er habe sich selbst vergiftet. „Womit?" fragte man. — „Mit Cyankali", lautete die Antwort. — „Ah bah", bemerkte ein witziger Kopf, „er wird sich auf seine Zunge gebissen haben."

Spiele im Freien.

Kinderspiel in Deutsch-Ostafrika. Wenn die Regenzeit vorüber ist, spielen die Negerkinder in Deutsch-Ostafrika gar manches hübsche Spiel. Eins würde uns sogar ganz bekannt vorkommen, aber das spielen die Kinder da drüben schon seit urdenklichen Zeiten und haben es nicht etwa erst von den Weißen, die zu ihnen gekommen sind, gelernt. Sie spielen es, wenn sie die Schafe und Ziegen oder auch die Rinder auf der Weide hüten müssen. Da stellen sich zwei Knaben einander gegenüber auf, fassen sich an den Händen, heben sie hoch und bilden so ein Tor. Und während sich nun die andern Kinder in einer Kette mit einem Singsang hindurchschlängeln, lassen sie die Arme wieder rasch hinunter und machen so den letzten von der Kette zum Gefangenen. Der muß sich dann hinter einen von den beiden aufstellen, und das geht so fort, bis von der ganzen Kette nur noch einer übrigbleibt. Der muß nun die andern alle wieder loskaufen. Dazu holt er sich von einer Pflanze, die dortzulande besonders verehrt wird und als heilig gilt, einen Blattwedel, denn man sagt, wer einen andern mit einem solchen berührt, der kann bestimmt darauf rechnen, daß der andere ihm keine Bitte ausschlagen wird. Einen solchen Blattwedel also holt sich das Kind, das übriggeblieben ist, und berührt damit die Häscher mit der Bitte, die Gefangenen wieder herauszugeben. Aber nur einer nach dem andern wird wieder freigegeben. Und so leicht wird es auch nicht gemacht. Denn das übriggebliebene Kind darf nicht etwa bloß sagen: gib mir den oder den wieder heraus — nein, es muß sich für jeden einen Namen und eine andere Beschäftigung ausdenken. Es sagt also etwa: gib mir einen Wasserholer oder einen Töpfer oder einen Holzhacker oder sonst etwas, und zu diesem bestimmten Amt werden die Kinder dann auch freigelassen. Man kennt natürlich auch noch viele andere Spiele. So z. B. das Hundsaffenspiel, bei dem die größeren Kinder die kleineren auf den Rücken nehmen und auf allen Vieren davonlaufen — genau so wie das auch die Hundsaffen machen, oder sie spielen Versteck und Haschen oder irgendein anderes Spiel. Und daß die Jungens endlich gern Krieg spielen, das braucht uns nicht groß zu wundern. Und sie gehen da fest aufeinander los, wenns auch ein paar blaue Flecken gibt, denn sonst ists ja alles andere, nur kein Krieg!

Alltagsweisheiten.

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gelten, die ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen imstande ist.

*

Der kleinste Weg ist ermüdend, wenn man den falschen einschlägt.

*

Liebe, aber wahrhaft, und es fallen dir alle andern Tugenden von selbst zu.

*

Nichts erzieht besser als die Gegenwart eines trefflichen Menschen; er braucht nicht zu lehren, nicht zu predigen; sein stilles Dasein ist eine Sonne, welche wärmt und leuchtet.

*

Das Verständnis reicht oft weiter als der Verstand.

*

Alle Gründe der Männer wiegen nicht ein richtiges Gefühl der Frauen an Wert auf.

Aus fernen Zonen

Ein chinesisches Essen. Will in China ein Reicher seinen Freunden und Gönnern ein Mittagessen geben, so läßt er schon mehrere Tage vorher sein Haus auf das zierlichste herausputzen. Beim Empfang führt er seine Gäste durch eine Reihe von Prunkgemächern und womöglich auch durch die Vorhöfe und Gärten, die mit Blumenbeeten, Wasserbrunnen und grünen Plätzen geziert sind; er ergötzt sich an den Ausbrüchen ihrer Verwunderung. Zuletzt unter allem betritt der Gast den Speisesaal, wo man sich unter vielfachen Zeremonien und Komplimenten zu Tische setzt. Man genießt zuerst eine Suppe von indischen Schwalbennestern, die in kleinen Porzellantassen herumgereicht wird; nach der Suppe werden die Schüsseln fünfzehn- bis zwanzigmal gewechselt, und oft stehen ihrer sechzig auf einmal auf der Tafel. Bei vielen Gerichten ist es ganz unmöglich, Bestandteile zu erkennen, denn die Kochkunst der Chinesen ist sehr verwickelt. Zu den erkennbaren gehören unter anderen: gedämpfte Taubeneier, wildes Katzenfleisch, Froschkeulen, getrocknete und stark gewürzte Würmer, die ungefähr die Stelle unseres Kaviars vertreten und zur Eßlust reizen sollen, gebratene Grillen, Haifischflossfedern und andere chinesische Leckerbissen, die einem europäischen Gaumen zum Teil widerstreben. Anstatt der Messer und Gabeln bedient man sich kleiner Elfenbeinstäbchen, die mit Silber beschlagen sind, und die die Chinesen mit gewandter Zierlichkeit zu handhaben wissen.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Homonym: Rute.
Anagram: Menage, Manege.
Logogriph: Molch, Dolch, Lolch.
Scharade: Agram.

Cäsars Tod.

Novelle von Hans Günter.

Das Zelt wurde heute abend nicht geöffnet, die Lichter nicht angesteckt. Aber der große leinene Vorhang, der den Eingang verschloß, wurde zur Seite gezogen und eine Lampe auf den Tisch gestellt, deren Licht auf zwei Plakate fiel, auf denen mit großen Buchstaben stand: „Erster Platz 50 Pfg., Zweiter Platz 25 Pfg.“ Neben der Lampe saß eine Frau in altem, geflicktem, verblichenem Trikot. Ein kleiner Affe mit lebhaften klugen Augen spielte mit einer Garnrolle, während ein blau und roter Papagei in seinem Ring schaukelte, den Hals streckte, die Flügel spreizte und seine gellenden Rufe ausstieß.

Ab und zu blieb ein Vorübergehender vor den großen, bunten Bildern an den Zeltwänden stehen und betrachtete die Darstellungen des Löwenbändigers. Die Kleinen faßten krampfhaft die Hand der Mutter, die Großen fragten den Vater: „Wann beginnt es?“

Dann blieben sie eine Weile stehen und warteten, die drolligen Sprünge und Grimassen des Affen beachtend und das glänzende Gefieder des Papageien bewundernd. Aber das Zelt blieb dunkel. Die große Trommel, die das Orchester der Darstellungen bildete, blieb stumm.

„Da muß etwas passiert sein“, sagte der Mann, der mit seinem Sohn vor dem Zelt stand. Und in diesem Augenblick stieß die Frau an dem Tisch einen tiefen Seufzer aus und trocknete sich mit einem großen, bunten Taschentuch die Augen. Es stand nämlich sehr schlecht um Cäsar, ihren alten Reisegefährten, mit dem sie so viele Jahre lang das Land durchzogen hatte. Er war die Ernährungsquelle der ganzen Familie, all ihre Kinder hatte er zur Welt kommen sehen, und sie alle hatten ihn lieb, spielten mit ihm, ließen ihre kleinen Finger durch seine weiche, gelbe Mähne fahren — und nun lag der gute Cäsar auf den Tod, der Tierarzt hatte das Urteil über ihn gesprochen.

Es war allerdings nicht leicht für ihn, einen so ungewöhnlichen Patienten zu untersuchen. Als die Tür des Käfigs vor ihm geöffnet worden war, hatte der alte Löwe ein so merkwürdig tiefes Röcheln hören lassen, daß er unwillkürlich ein paar Schritte zurückgewichen war. Jedoch der Tierbändiger hate ihn bald beruhigt. Behutsam und zärtlich hob er den gewaltigen Kopf des Tieres zu sich empor und rief mit weicher zitternder Stimme: „Cäsar! Cäsar!“

Der Löwe ließ es widerstandslos geschehen. Wie ein krankes Kind lag er da und betrachtete den Tierarzt mit seinen vor Müdigkeit verschleierten Augen.

„Wie alt ist er?“ fragte dieser.

„Ganz genau weiß ich es nicht“, antwortete der Mann. „Wir haben ihn seit fünfzehn Jahren.“

„Wie lange ist er schon krank?“

Der Tierbändiger legte behutsam den Kopf des Löwen auf den Boden zurück, der Tierarzt fühlte sich nun vollkommen beruhigt und begann, das Tier zu untersuchen. Inzwischen erzählte sein Herr, wie die Krankheit begonnen hatte, beschrieb genau die ersten Symptome und berichtete, daß das arme Tier seit zwei Tagen gar nichts genossen habe. Der Löwe betrachtete bald den einen, bald den andern, als verstehe er ihre Unterhaltung. Er hob ein wenig den Kopf und schlug mit der Tatze auf das Stoh seines Lagers.

Hinter dem Mann hatte sich dessen ganze Familie versammelt: der älteste Sohn, ein Knabe von etwa 15 Jahren, die Mutter, eine noch hübsche, junge Frau, mit dem Neugeborenen auf dem Arm und einem blonden, kleinen Mädchen an der Hand. Ohne sich zu rühren, standen sie furchtsam da und wagten kaum zu atmen.

Zwei kleine Petroleumlampen beleuchteten spärlich das Zelt und verbreiteten einen unangenehmen Dunst. Ab und zu zerrte der Wind an der Leinwand und bewegte den Vorhang hin und her.

In einem Zinkgefäß lag ein Krokodil und schlief einen schweren Schlaf, ohne sich zu rühren. Eine große Bulldogge lag zusammengekauert auf einem Strohhaufen und verdaute in Ruhe. In einer Ecke des Zeltes hingen an eisernen Haken große Stücke Fleisch, von denen das Blut herabtröpfelte.

„Was meinen Sie dazu, Herr Doktor?“ fragte der Vater.

„Ja, ich kann Ihnen nicht viel Tröstliches sagen; das alte Tier kann nicht mehr lange leben.“

„Meinen Sie wirklich, daß es nicht mehr zu erhalten ist?“

„Nach meiner Ueberzeugung nicht. Ich gebe ihm höchstens noch ein paar Tage.“

Der Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirn und schob seine vertragene Mütze mechanisch zur Seite. Seine Frau sank schwer auf die Holzkiste, [illegible] blonde, kleines Mädchen drückte sich noch enger an sie, nur der [illegible] lachte.

„Mutter, Mutter, wein' nicht!“ sagte der älteste Knabe.

„Ja, Sie müssen entschuldigen“, sagte der Vater mit schlecht verborgener Bewegung, „aber wir haben so viele Jahre mit ihm zusammen gelebt — er war so gut — wir liebten ihn alle so sehr. Wir waren kaum verheiratet, als wir ihn kauften. Damals hätten sie ihn in seinem Käfig laufen und springen sehen müssen, wenn die Lichter angezündet waren. Und brüllen tat er, daß die Zuschauer vor Furcht schauerten. Anfangs wollte er nicht über die Barriere setzen, aber schließlich tat er es doch, mit weit offener Schnauze und gestreckten Klauen. Er war entsetzlich anzusehen: aber die Zuschauer trampelten vor Begeisterung. Da wir ihn nie schlugen, sondern ihn immer nur gut behandelten, wurde er zahmer und zahmer und brüllte nur noch zur rechten Zeit, um die Zuschauer zittern zu machen. Sie müssen nämlich wissen, Herr Doktor, es ist mit den Tieren wie mit den Menschen: sie sind nur schlimm, wenn man sie quält. Und was für Kunststücke konnte er machen! Er gab die Pfote, er sprang ein-, zweimal, ja, so oft man es von ihm verlangte, durch flammende Reifen. Er balancierte auch auf einer großen Eisenstange und tat, als ob er tot wäre, wenn man eine Pistole auf ihn abfeuerte. Ja, man kann wohl sagen, daß er ein wirklicher Künstler war! Und so zahm war er. Wenn die Tänzerin hereinkam und beim bengalischen Licht ihren Serpentintanz aufführte, blieb er ganz ruhig in einer Ecke sitzen, nur ab und zu öffnete er seinen gewaltigen Rachen und sah das Publikum mit müden, zerstreuten Blicken an. Eines Abends vergaßen wir, die Tür seines Käfigs zu schließen. Als wir des Morgens herzukamen, lag er ganz ruhig neben dem Hunde und sah uns mit so bittenden Augen an, daß wir nicht über ihn schelten konnten.“

Er sprach langsam und mit leiser Stimme, wie man in einem Krankenzimmer zu sprechen pflegt. Liebevoll rief er ab und zu das Tier beim Namen. Und dann hob der alte Löwe den Kopf und schlug mit dem Schwanz, als wollte er seine Dankbarkeit an den Tag legen für all die ihm erwiesene Güte.

An der weinenden Frau und den schluchzenden Kindern vorüber ging der Arzt dem Ausgang zu.

„Ja, Sie müssen schon entschuldigen“, wiederholte der Mann beständig.

In der Nacht ging es leidlich gut. Cäsar hörte auf zu wimmern, und gegen Morgen schien er leichter zu atmen. Er lag zusammengekauert, und es sah fast aus, als wollte er sich wieder erholen. Aber am nächsten Abend verschlimmerte sich sein Zustand. Es ging zu Ende. Man hatte die Kinder in dem Wagen zur Ruhe gebracht. Die Frau fühlte, daß sie nicht die Kraft hatte, im letzten Augenblick dabei zu sein, und blieb bei den Kleinen. Nur der Vater und der älteste Sohn waren bei dem sterbenden Löwen und beobachteten jede seiner Regungen. Die rauhe Zunge hing ihm weit aus dem Maul, er atmete mühsam und laut pfeifend. Plötzlich gab es einen mächtigen Ruck durch den großen Körper. Er setzte sich auf und erhob sich auf seine schwachen Beine.

„Cäsar, Cäsar!“ rief der Vater. Doch schon war er wieder zurückgefallen und lag nun ausgestreckt auf dem Boden. Mit Anstrengung aller Kraft streckte er die eine Pfote vor, wie er es so oft vor dem Publikum getan hatte, um ihm für seinen Beifall zu danken. Aber noch ehe sein Herr sie fassen konnte, hatte Cäsar sich zusammengerollt und alle vier Pfoten von sich gestreckt. Er war tot.

Vater und Sohn blieben einen Augenblick unbeweglich stehen. Sie waren vor Kummer fast erstarrt. Der Knabe trat dann zu dem Tier heran, nahm seinen Kopf in die Hände und hob ihn auf. Er sank schwer zurück. Auf den Zehenspitzen verließen sie beide das Zelt.

„Nun?“ fragte die Frau, als der Mann zu ihr trat.

„Er ist tot“, antwortete er leise.

Ohne ein Wort zu sagen, sahen sie sich alle drei an. Dann umarmte der Mann seine Frau und seinen Sohn. Tiefe Stille herrschte in dem Wagen. An der Decke bildete die kleine Lampe einen runden Fleck. Auf der Kommode tickte die kleine Weckuhr. Draußen pfiff der Wind und zerrte an dem Zelt.

Am nächsten Tage blieben die Vorübergehenden vor dem geschlossenen Zelt stehen und lasen eine Aufschrift, die mit großen schwarzen Lettern auf ein weißes Stück Papier gemalt war: Wegen Todesfall geschlossen.

Merkspruch.

Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgend hat begeben
Das allein veraltet nie!

Auf Grund der Verordnungen des Bundesrats zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R. G. Bl. S. 607) und vom 4. November 1917 (R. G. Bl. S. 728) und vom 6. Juni 1916 (R. G. Bl. S. 673) und auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (R. G. Bl. S. 199) zu § 10, Abs. 3 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. August 1916 (R. G. Bl. S. 935) sowie der Anordnungen der Landeszentralbehörden betreffend Errichtung eines Landesfleischamts und von Provinzial-(Bezirks-) Fleischstellen vom 22. August 1916 (Ministerialblatt für Landwirtschaft 1916, S. 212) und betreffend den Verkauf von Zucht-, Nutz- und Magervieh vom 16. Juli 1918 (Ministerialblatt für Landwirtschaft 1918 S. 166) wird hiermit im Einvernehmen mit dem Vorstand des Westpreußischen Viehhandelsverbandes zu Danzig folgendes angeordnet:

1. Die Bestimmungen des Vorstandes des Westpreußischen Viehhandelsverbandes zu Danzig vom 10. März 1916 über den Ankauf von Vieh werden aufgehoben.

2. **Vom 5. Januar 1919 ab darf in der Provinz Westpreußen lebendes Vieh (Rinder einschl. der Kälber, Schafe und Schweine) vom Züchter oder Mäster zur Schlachtung wie zum Weiterverkauf nur durch die mit einer blauen Ausweiskarte versehenen Mitglieder des Verbandes oder die Inhaber von Nebenkarten angekauft und an solche verkauft werden. Die Ausweiskarten berechtigen zum Ankauf von Vieh in sämtlichen Kreisen der Provinz Westpreußen.**

3. Sämtliches von den Mitgliedern des Verbandes und den mit einer Nebenkarte versehenen Aufkäufern angekaufte Schlachtvieh muß an den für den Kreis zuständigen Vertrauensmann abgeliefert werden. Es ist deshalb im Namen des Viehhandelsverbandes anzukaufen.

   Die Namen der Vertrauensmänner werden unter Bezeichnung des Kreises, für den der einzelne bestellt ist, durch den Westpreußischen Viehhandelsverband öffentlich bekanntgemacht werden. Der Vertrauensmann übernimmt das Schlachtvieh von den Aufkäufern. Die von dem Westpreußischen Viehhandelsverband dafür festgesetzten Bedingungen sind den Aufkäufern auf Verlangen von dem Vertrauensmann auszuhändigen.

4. Der Handel mit Zucht-, Nutz- und Magervieh ist für die mit einer Ausweiskarte des Westpreußischen Viehhandelsverbandes versehenen Mitglieder des Verbandes und die mit einer Nebenkarte versehenen Unterkäufer frei, soweit nicht Einschränkungen getroffen sind. Wegen der Ausfuhr gelten die Anordnungen der Landeszentralbehörden vom 27. Dezember 1917 sowie unsere Bekanntmachungen vom 14. Februar 1918 über den Handel mit Zucht- und Nutzvieh, vom 11. Juli 1918 über den Verkehr mit Schweinen einschl. Ferkeln und Läuferschweinen, vom 25. Juli 1918 für den Verkehr mit Schafvieh und vom 13. November 1918 über die Bekämpfung des Schleichhandels.

5. Von jedem durch die Mitglieder des Westpreußischen Viehhandelsverbandes in dem Verbandsbezirk getätigten Ankauf von Zucht-, Nutz- und Magervieh ist an den Verband eine Abgabe von $1/2$ v. Hdt. des Rechnungsbetrages, beim Kommissionshandel mit Vieh von $1/2$ v. Hdt. des dem Verkäufer zustehenden Rechnungsbetrages, bei Ferkeln und Läuferschweinen im Stückgewicht bis 25 Kg. eine Stückgebühr von 25 Pfg. zu entrichten.

6. Mitglieder des Westpreußischen Viehhandelsverbandes, die diesen Bestimmungen entgegenhandeln wird die Ausweiskarte entzogen. Außerdem werden sie wegen Zuwiderhandlung gegen vorstehende Bestimmung auf Grund der eingangs bezeichneten Verordnungen und Anordnungen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu Mk. 1500,— bestraft.

   Die gleiche Strafe trifft den Verkäufer und den Käufer.

Danzig, den 31. Dezember 1918.

Die Beauftragten des Vollzugsausschusses des A.- und S.-Rats für Westpreußen.

Provinzial-Fleischstelle für die Provinz Westpreußen.

Deutsch-nationale Volkspartei.

Landwirte! Bauern! Landarbeiter! Landfrauen!

Ihr waret bisher der Rückgrat des Staates! Ihr müßt es auch künftig sein!

Deutsch-national wart Ihr bis in die Knochen! Das müßt Ihr auch bleiben.

Deutsch-national ist die Partei, in die Ihr hineingehört.

Deutsch-national ist, wer seinen Grund und Boden lieb hat, im Grunde seines Herzens.

Die Demokratie ist der Großkapitalismus!

Fallt nicht auf sie hinein! Sie buhlt um Eure Gunst, sie hängt sich ein agrarisches Mäntelchen um, um mit ihm Eure Stimmen zu fangen.

Ihr seid gewarnt, laßt Euch nicht täuschen.

Wißt Ihr,

wer die Demokratie ist?

Es ist der bisherige Freisinn, der **nie** ein **Herz** für die **Landwirtschaft** hatte!

Wißt Ihr,

was **Bismarck** vom Freisinn sagte? Er sagte, es sei die **Vorfrucht** zur **Sozialdemokratie!**

Wißt Ihr,

was die großstädtischen Führer der Demokratie offen in den Zeitungen fordern?

Sie fordern das Zusammengehen mit der Sozialdemokratie! Euch aber fordern sie auf, Euch mit ihr gegen dieselbe Sozialdemokratie zusammenzuschließen. Wie stimmt das zusammen? ? ?

Die

deutsch-nationale Volkspartei macht das nicht mit: hier einiges aus ihren Zielen:

1. **Wiederaufrichtung des Mittelstandes, zu dem auch Ihr gehört.**
2. **Kampf gegen den international gerichteten Großkapitalismus. Sofortige Beseitigung der Zwangswirtschaft und der Kriegsgesellschaften.**
3. **Schutz und Ausbau der Rechte des Landarbeiters!**
4. **Umfassende Siedelungspolitik! Wiederbevölkerung des platten Landes! Neues Bauernland! Eigenwirtschaften für Landarbeiter!**

   Der Großgrundbesitz von Staat, Gemeinde und Privaten ist dabei heranzuziehen.
5. **Keine Trennung von Kirche und Staat! Religionsunterricht in der Schule!**
6. **Deutsch-nationale Politik! Ein starkes Volkstum! Keine Fremdherrschaft!**
7. **Keine Gewaltherrschaft! Keine Klassenherrschaft! Gleiches Recht für alle!**

Deutsche Landwirte u. Bauern! Landarbeiter! Landfrauen!

Die Demokratie und die Sozialdemokratie werden Eure Interessen niemals vertreten. Sie können es garnicht; **sie** wissen es nicht, was **Euch** nottut.

In letzter Stunde richten wir an die gesamte Landbevölkerung die ernste Mahnung:

Faßt den richtigen Entschluß! Prüfet Alles und wählet das Beste!

Für den deutsch-nationalen Volksverein des Landkreises Thorn

Dopslaff-Nessau. Krüger-Alt Thorn. Günther-Rudak.

Bekanntmachung.

Als Notstandsarbeit sollen die Regulierungsarbeiten in der verlängerten Heppnerstraße, zwischen Kirchhofstraße und der Culmer Chaussee vergeben werden.

Wir haben einen Termin auf **Montag, den 6. Januar 1919,** vorm 10 Uhr im Stadtbauamt festgesetzt.

Verdingungsunterlagen können während der Dienststunden, von Donnerstag, den 2. Januar 1919 ab im Stadtbauamt eingesehen, oder gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten von 0,75 Mark vom dort bezogen werden.

Die Angebote sind als solche äußerlich kenntlich zu machen und an den Magistrat, z. H. des Herrn Bürodirektor **Koch**, Rathaus Zimmer Nr. 19 mit der Unterschrift anerkannten allgemeinen Verdingungen einzureichen.

Thorn, den 30. Dezember 1918.

Der Magistrat.